

Zur weißrussisch-russischen Hybridität in der weißrussischen „Trasjanka“

1. Einführung

Der Terminus „Trasjanka“ ist kein wissenschaftlicher. Er steht für eine Laienkategorie: Geprägt wurde er bekanntlich von „sprachbewussten“ Laien in Weißrussland, die ihn polemisch gegen eine Art der gemischten Rede in Weißrussland verwendeten (und verwenden), die sowohl weißrussische als auch russische „Züge“ hat (vgl. etwa Cychun 2000). Versuche von „Definitionen“ der Trasjanka waren eigentlich weniger Definitionen i.e.S., als Versuche, in (im einzelnen uneinheitlicher) sprachwissenschaftlicher Terminologie zu explizieren, welche Phänomene sich hinter dem nicht-wissenschaftlichen Terminus verbergen können (vgl. jüngeren Datums Smułkowa 2002, Mečkovskaja 2007). Es soll hier zu dieser Frage kein überblicksartiger Abriss versucht werden (vgl. dafür Hentschel & Tesch 2006 sowie Bieder i.Dr.). Es sollen dem Folgenden nur einige theoretische Erwägungen vorangestellt werden, die zur wissenschaftlichen „Erhellung“ dieser Laienkategorie nötig scheinen.

Immer wieder findet sich in der Literatur zur Trasjanka die Vorstellung des „Mischens“ und der „Mischsprache“. Zunächst ist hinsichtlich des letzten Terminus festzustellen, dass es sich bei der Trasjanka ganz offensichtlich nicht um eine prototypische Mischsprache handelt, wie sie in Matras & Bakker (2003) postuliert wird. Dort wird der Prototyp der Mischsprache als ein solcher angesehen, der in der einen oder anderen Form einen deutlichen „lexicon-grammar-split“ zeigt¹. Auch wenn ein solcher Split sich für die Trasjanka nicht abzeichnet, so bedeutet das nicht, dass Grammatik und Lexikon keine „irgendwie“ unterschiedliche Rolle in der Trasjanka spielen, s.u. Einzelne Beiträge in Matras & Bakker (2003) ziehen jedoch die Sinnhaftigkeit einer Definition der Mischsprache am „lexicon-grammar-split“ in Zweifel (z.B. Stolz 2003), und auch Thomason (2001, 196-221) verweist auf die strukturelle Heterogenität von Mischsprachen (ganz abgesehen von selbst der Heterogenität unter den Pidgin- und Kreolsprachen²). Es gilt also heute noch annähernd das, was Schleicher (1850, 27) feststellt: „Mischsprache ist kein Begriff“. Die Frage, ob es sich bei der Trasjanka

¹ Wenn Olesch (1978, 44-45) dezidiert feststellt, die polnisch-oberschlesischen „Mundarten“ (mitunter nicht ohne despektierlichen Unterton „Wasserpölnisch“ genannt) seien keine „Mischsprache“ mit der Begründung, dass sie ihre „slawische“ Grammatik, insbesondere die Flexionsmorphologie klar bewahrt haben und im Wesentlichen die Lexik germanisiert ist, so nimmt er (implizit) eine genau entgegengesetzte Definition von „Mischsprache“ an!

² Darauf, dass die Trasjanka strukturell weder als Pidgin- noch als Kreolsprache anzusehen ist, muss hier nicht mehr eingegangen werden (s. dazu Hentschel & Tesch 2006, 229-231).

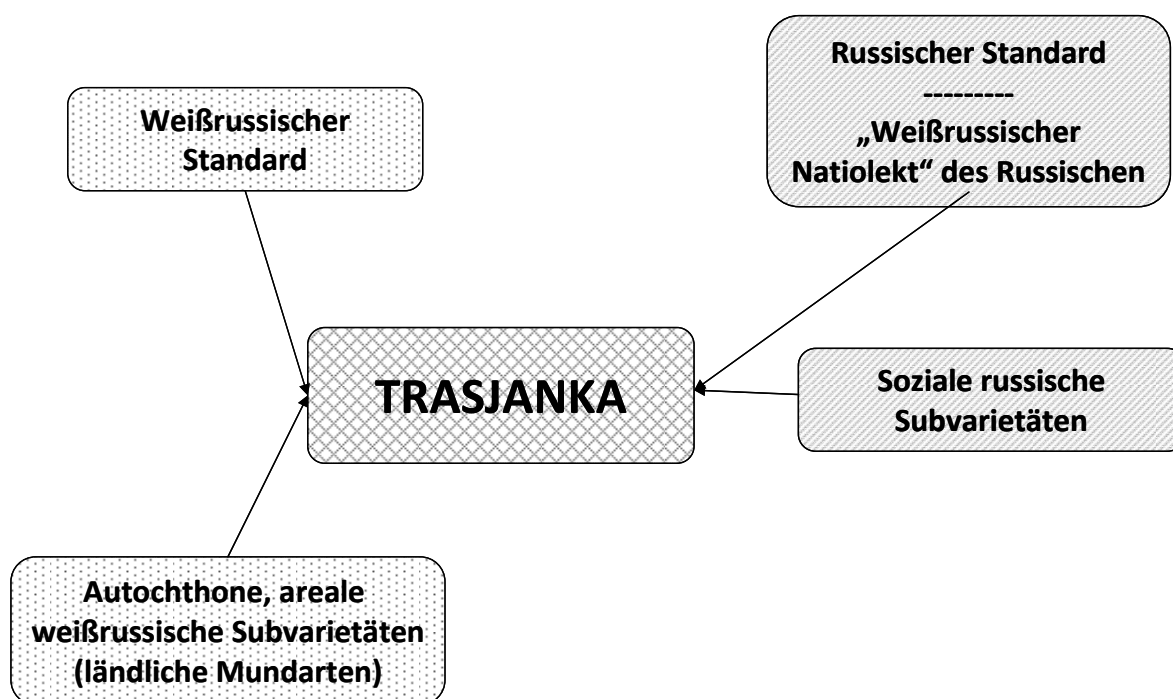
um eine Mischsprache handelt, ist also zum Teil eine theoretische Frage: Welche Definition von „Mischsprache“, ganz abgesehen von Pidgin- und Kreolsprachen, geeignet ist und ob es überhaupt eine allgemeine geben kann, ist eine Debatte, die z. Zt. geführt wird.

Schleichers Begründung (ebenda) dafür, warum „Mischsprache“ kein Begriff sei bzw. nicht sein könne, birgt eine andere Problematik: „es gibt keine gemischte Sprache, so wenig als ein Individuum, ein Organismus jemals etwas anderes ist als eine strenge Einheit“. Ein Individuum, ein Organismus (als Token) ist natürlich nie eine spontane, sich iterierende Kreation aus anderen Individuen; sein „einmaliger“ Schöpfungsakt kann natürlich spontan sein. Sondern ein Individuum (zumindest der Typen, die der Mensch „im Alltag“ erlebt) ist, sobald und solange es existiert, von anderen Individuen abgegrenzt. D.h., Schleicher setzt die Existenz des „neuen Dritten“, an dessen Zustandekommen „zwei Alte“ beteiligt waren, voraus. Dies ist bei der Trasjanka (und ähnlichen Phänomenen an anderen Orten) aber z. Zt. unklar. Ohne die Schleicher'sche Metaphorik überspannen zu wollen, stellt sich die Frage, ob die Trasjanka schon als Individuum im seinem Sinne gegeben ist: Alle, die sich mit der Trasjanka befassen, würden wohl zustimmen, dass es sich – wie oben angeklungen – in jedem Fall um eine Form der gemischten weißrussisch-russischen Rede (Parole, Performanz) handelt. Strittig ist aber, ob es sich schon um einen neuen, gemischten Kode (Langue, Kompetenz) handelt, etwa im Sinne von Auers „fused lect“ (z.B. 1998), und sei es in „statu nascendi“. Anders gesagt: Es ist unklar, ob das, was Trasjanka genannt wird, nur auf spontanem Mischen basiert, oder nicht doch zu einem gewissen Grade auf konventionalisiertem. Dies ist aber eine empirische Frage, die man mit quantitativen Methoden angehen kann, wie es z.B. schon Trudgill (1986) am Beispiel neuer, gemischter Dialekte illustriert.

Zur Beantwortung dieser empirischen Frage für die Trasjanka fehlen bisher jedoch die Materialgrundlagen. Die empirischen Grundlagen fast aller bisherigen Untersuchungen bestehen in der spontanen, informellen Beobachtung der Rede einzelner Trasjankasprecher, wobei dann in der Regel nur das „Augenfällige“, also das besonders Auffällige Beachtung findet. Dieser Beitrag zum vorliegenden Band hat zunächst das Ziel, die Anlage eines Forschungsprojekts vorzustellen, das entwickelt wird, um die Defizite in der empirischen Basis zur Charakterisierung der Trasjanka (oder zumindest zentraler Phänomene, auf welche sich der Terminus bezieht) zu beheben. Anschließend soll exemplarisch das Gesprächsverhalten in einer Familie (unter Einbeziehung von Freunden und Bekannten), deren Kommunikationsverhalten ohne Zweifel unter das Etikett „Trasjanka“ passt, hinsichtlich seiner „Affinität“ zum Weißrussischen einerseits oder zum Russischen andererseits beschrieben werden. Dazwischen sind einige gewichtige methodische Probleme anzusprechen: Im Kontext des Kontakts zweier eng verwandter und strukturell ähnlicher Sprachen (Varietäten) wie dem Weißrussischen und Russischen liegt es nicht immer auf der Hand zu entscheiden, was in einer gemischten Rede aus der einen oder anderen der ursprünglichen

Kontaktsprachen kommt bzw. – vorsichtiger – der einen oder anderen „gleichkommt“. Aufgrund der engen Verwandtschaft und der strukturellen Ähnlichkeit zwischen dem Weißrussischen und Russischen erinnert ihr Kontakt in mancher Hinsicht an Dialektkontakt. (Dies soll natürlich den literatursprachlichen Status der beiden Sprachen nicht in Zweifel stellen, auch nicht des Weißrussischen, selbst wenn der Status des Weißrussischen als Standardsprache hinsichtlich einschlägiger Kriterien bekanntlich schwächer ausgeprägt ist; vgl. Zaprudski 2007³.) Im Kontext der oben angesprochenen theoretischen Debatte um den Begriff „Mischsprache“ ist dann aber gleich darauf zu verweisen, dass in der modernen Dialektologie der Terminus „Mischdialekt“ wesentlich weniger rigide konzipiert ist als der erstgenannte bei Matras & Bakker (2003).

Abb. 1: Zur sprachlichen Situation in Weißrussland



³ Diese Studie bietet einen aktuellen Überblick über das Verhältnis Weißrussisch-Russisch in Geschichte und Gegenwart und bietet weiterführende Informationen auch zu den in den Kapiteln 2. und 3. dieser Studie nur kurz umrissenen Verhältnissen.

2. Zum Hintergrund: Sprachen und Varietäten in Weißrussland

Die gegenwärtige sprachliche Situation in Weißrussland lässt sich grob wie in Abb. 1 schematisieren⁴:

Die *Trasjanka* kann „Züge“ aller anderen vier „umgebenden“ Varietäten in Abb. 1 zeigen. Auf der literatursprachlichen bzw. standardsprachlichen Ebene ist bekanntlich im Weißrussland der Gegenwart das Russische sozial dominant. Das Weißrussische als Standardsprache spielt einerseits sicher eine untergeordnete Rolle und ist auch in einer gesprochenen, überregionalen Ausprägung nur für wenige die Varietät der ersten sprachlichen Sozialisierung und der täglichen Kommunikationspraxis. Andererseits ist es zumindest Pflichtfach in weißrussischen Schulen und in geringem Umfang auch allgemeine Schulsprache (schulische Metasprache). In ländlichen Gebieten spielen die immer noch sehr lebendigen autochthonen Mundarten (vgl. Kurcova 2005) noch eine große Rolle. Letztlich sind auch soziale Subvarietäten des Russischen zu beachten, die Migranten aus dem russischen Teil der ehemaligen Sowjetunion mitgebracht haben (können).

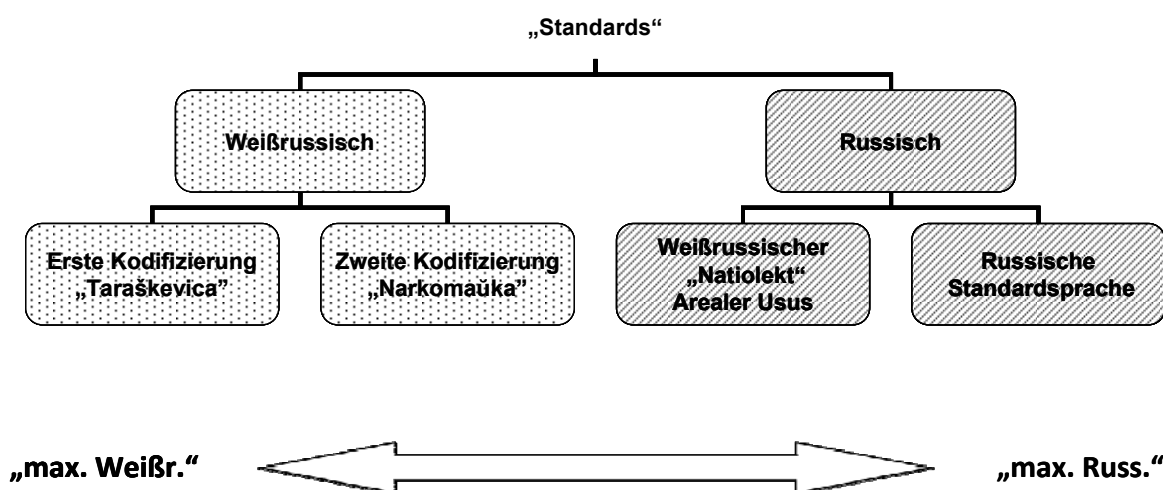
Einer besonderen Erwähnung bedarf das, was im Schema der Abb. 1 nach Giruckij & Michnevič (1982) „Weißrussischer Natiolekt des Russischen“ benannt ist. Statt „Natiolekt“ könnte auch „Ethnolekt“ gesagt werden. Es geht darum, dass sich in Weißrussland eine typische areale Varietät des Russischen herausgebildet hat, im Sinne eines weißrussischen Usus im Russischen, auch bzw. gerade bei Gebildeten. Die Spezifik dieser Variante beschränkt sich nicht auf die sehr deutlichen phonischen Interferenzen des Weißrussischen auf das Russische. Es liegen auch lexikalische, morphosyntaktische und sogar morphologische vor. Lautliche Interferenzen im Sinne einer arealtypischen Aussprache des Russischen sind aber besonders prominent und stabil; vgl. hierzu jüngst Kurcova (2001; 2002). In einer weiten (nicht-wissenschaftlichen und meist polemischen) Auslegung von „*Trasjanka*“ wird auch dieser spezifische „Natiolekt“ einbezogen. (Dies korreliert natürlich mit dem althergebrachten allgemeinen Anspruch in der russischen „Sprachpflege“, das Russische als monozentrische Standardsprache zu gestalten, ganz anders als im Falle des Deutschen oder gar Italienischen, wo verschiedene areale Varianten des Standards „normal“ und akzeptiert sind.) Wie schwierig auch immer im Einzelnen die Abgrenzung des weißrussischen Natiolekts von der *Trasjanka* in einem engeren Sinne sein mag, wesentlich für die weitere Betrachtung ist herauszustellen, dass es keinen Sinn macht, stabile phonische Interferenzen einer Varietät A auf eine andere B allein als Argu-

⁴ Unberücksichtigt bleibt hier das Polnische, das besonders im Nordwesten und Westen Weißrusslands noch zu beachten wäre. Für die in Kap. 6. und 7. in diesem Beitrag durchgeführten Analysen ist das Polnische unerheblich. Unklar ist auch, ob nicht außerdem sozial (und nicht primär areal) abgrenzbare Varietäten des Weißrussischen anzunehmen wären, die nicht oder nur wenig vom Russischen beeinflusst (und insofern nicht oder nur wenig „*trasjankahaft*“) sind. Auch dies muss hier unberücksichtigt bleiben.

ment für die Annahme einer Mischvarietät C (oder A~B) anzusehen. Hier reicht (für unsere Zwecke) der alte Terminus „Akzent“. Daraus leitet sich die Notwendigkeit einer differenzierten Behandlung von Phänomenen der Ausdrucksebene ab für die Frage: Was ist weißrussisch und was ist russisch in oder (besser) an der Trasjanka?

Ein komplexeres Problem für diese Frage ist Folgendes: Es gibt bekanntlich bisher zwei Kodifizierungen eines weißrussischen Standards: eine ältere, auf der Schulgrammatik von B. Taraškevič aus dem Jahr 1918 basierende sog. „Taraškevica“, die besonders in den 20-er Jahren ausgebaut wurde, und eine neuere, die sog. „Narkomaŭka“, aus den 30-er Jahren, als die liberale Sprachpolitik der (ru.) „korenizacija“ (wr. „karë nizacyja“) der frühen Sowjetunion umschlug in eine restriktiv-russifizierende, besonders für die beiden „kleineren“ der slawischen Sprachen in der Sowjetunion. Der augenfälligste Unterschied zwischen den beiden Kodifizierungen ist bekanntlich die Orthographie⁵. Beträchtlich ist auch die Anlehnung der jüngeren Kodifizierung an der russischen Lexik; russische Einflüsse finden sich jedoch auch in der Morphologie (Zaprudski 2007, 108-111). Ordnet man die standardsprachlichen Varianten in Weißrussland auf einer Dimension zwischen „max. weißrussisch“ (im Sinne von „nicht konvergent mit dem Russischen“) und „max. russisch“, so ergibt sich ein Schema wie in Abb. 2:

Abb. 2: Zur standardsprachlichen Situation in Weißrussland



⁵ Auch heute konkurrieren beide miteinander, indem die ältere in Exilpublikationen und in Ausgaben deutlich national, ggf. oppositionell orientierter Kreise typisch ist, die neuere eher in neutralen sowie in staatlich-öffentlichen Publikationen.

Aufgrund ihrer größeren Nähe zum Russischen wird mitunter sogar die „Narkomaŭka“ polemisch als Form der Trasjanka bezeichnet. Auch wenn dies eine überzogene Position sein mag, so bleibt festzustellen, dass es momentan eine starke Normenproblematik im Weißrussischen gibt. Dies bringt für Untersuchungen, die wie die hier angestrebte mit quantifizierenden Methoden auch den Grad der Affinität der Trasjanka zum Weißrussischen einerseits und zum Russischen andererseits ermitteln wollen, die Schwierigkeit der Orientierung in der Qualifizierung sprachlicher Zeichen und Konstruktionen als „weißrussisch“, „russisch“ oder eben „gemeinsam“ mit sich, s.u.

3. Bemerkungen zur Entstehung der Trasjanka

Formen der gemischten, weißrussisch-russischen Rede dürfte es in Weißrussland im 20. Jahrhundert immer gegeben haben. Zwischen den Weltkriegen gilt das natürlich vornehmlich für den sowjetischen, und viel weniger für den polnischen Teil des Landes. Als Massenphänomen ist sie jedoch offenbar erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden, genauer, als es im Kontext einer massiven Industrialisierung und Urbanisierung Weißrusslands ab den 60-er, 70-er Jahren zu einer ebenso massiven Land-Stadt-Migration gekommen ist, und die Neustädter sich im städtischen Kontext an das dort dominierende Russische anpassen mussten. Führungspositionen waren vielfach von Personen besetzt, die aus Russland (i.e.S.) nach Weißrussland geschickt wurden (Zaprudski 2007, 105). Das Phänomen „Trasjanka“ basiert also zunächst auf einer Approximation von Weißrussischsprechern an das Russische⁶. Vor der Migration in die Stadt war die alltägliche Rede dieser Bevölkerungsgruppe in der Regel deutlich weißrussisch-dialektal, und nicht bzw. weniger von der weißrussischen Standardsprache bestimmt, auch wenn diese in der Schule, ähnlich wie die russische, erworben wurde. Für die weißrussische Standardsprache als Schulfach und Sprache der schulischen Ausbildung verschlechterte sich die Lage deutlich ab Ende der 50-er Jahre. Die Einsicht, dass sozialer Aufstieg im sowjetischen Weißrussland bzw. der Sowjetunion im Allgemeinen nur mit guten Russischkenntnissen möglich

⁶ Ein anderes Phänomen, das mitunter auch als „Trasjanka“ bezeichnet wird, ist eine Approximation russischer Sprecher an das Weißrussische: eine Trasjanka auf russischer „Basis“. In Weißrussland ist dies ein selteneres Phänomen. Anders verhält es sich in der Ukraine, wo zunächst der „Suržyk“ als Approximation von einer ukrainischen Basis an das Russische ein Massenphänomen war und noch ist. Nach der staatlichen Unabhängigkeit in den frühen 90-er Jahren des letzten Jahrhunderts kam es aber auch zur Herausbildung einer gemischten Rede „in umgekehrter Richtung“, also als Annäherung an das Ukrainische auf russischer Basis (vgl. ausführlicher Bilaniuk 2004). Dass beides, ob mit weißrussischer bzw. ukrainischer oder mit russischer Basis, mit einem Terminus belegt wird, ist eine zweifelhafte Praxis, die aus dem nicht-wissenschaftlichen Bereich stammt. In dieser Untersuchung geht es bei der „Trasjanka“ jedenfalls nicht um die Approximation vom Russischen an das Weißrussische. (Zu gewissen „synchronen“ Einschränkungen zu dieser Aussage siehe unten.)

war, brachte die allgemeine Tendenz dieser Sprechergeneration hervor, auch mit ihren Kindern Russisch zu sprechen bzw. sprechen zu wollen. Ihre Redepraxis war zumindest in der Anfangsphase eine gewollte („*nolens volens*“) Approximation an das Russische, eine „echte“⁷ Interlanguage im Sinne Selinkers (1972), und insofern auch hochgradig variativ russisch-weißrussisch. Für die Kinder dieser Generation war jedoch somit die gemischte Rede die „Varietät“ der ersten sprachlichen Sozialisierung. Aufgrund der wesentlich intensiveren und extensiveren schulischen Ausbildung im Russischen, die diese dann im schulischen Bereich erfuhren, und der wachsenden Bedeutung von Medien wie Funk und vor allem Fernsehen in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts konnte die zweite Generation der Trasjankasprecher in der Regel eine bessere Kompetenz im Russischen aufbauen (und sei es im Sinne des o.g. weißrussischen Natiolekts im Russischen) als die Generation ihrer Eltern. Außerhalb des familiären Bereichs sowie außerhalb von zumindest nicht-akademischen Arbeitsplätzen wird von dieser Generation verbreitet das Russische als primäres Kommunikationsmittel gewählt. Im informellen Bereich bleibt aber ganz offenbar (s.u.) die Fähigkeit und auch die Neigung erhalten, mit den Eltern so zu reden, wie man es von der Kindheit gewohnt war. Für diese Generation der „Kinder“ wäre es also abwegig, ein „aktuelles“ approximatives System, einer „echten“ weißrussisch-russischen Interlanguage im Sinne Selinkers anzunehmen, die auf einer primär erworbenen weißrussischen bzw. weißrussisch-dialektalen *langue* basiert. Wenn diese heute auch schon Erwachsenen eine gemischte weißrussisch-russische Rede praktizieren, so ist das nicht nur eine „Regression“ in Richtung der Redepraxis ihrer ersten sprachlichen Sozialisation, sondern auch in Richtung des Weißrussischen. (Dies ist jedoch etwas anderes als eine Trasjanka auf russischer Basis.) Die „Heimatomdant“ ihrer Eltern (in deren jungen Jahren) oder besser ihrer Großeltern ist in der Kompetenz der Trasjankasprecher der zweiten Generation eher passiv repräsentiert, zumindest wenn sich ihre hauptsächlichsten Sozialkontakte in der Stadt lokalisieren lassen. Die Beherrschung des Standardweißrussischen variiert und ist in der Regel nur dann ausgeprägt und (relativ) sicher, wenn eine entsprechende philologische Ausbildung vorliegt⁸.

4. Datengrundlage der Analyse

Die exemplarische Analyse in den Kapiteln 6. und 7. dieses Beitrags basiert auf einem Korpus aus ca. 25.000 Wortformen, die 4.920 Äußerungen in 46 mitgeschnittenen Gesprächen entsprechen. Diese Äußerungen sind Teile von „Tras-

⁷ Und noch keine „fossilisierte“, als welche Liskovec (2005) die Trasjanka prinzipiell ansieht.

⁸ Wenn wir für diese Sprecher, d.h. für beide Generationen von Bilingualismus (i.w.S.) sprechen wollen, so stellt sich die Frage, ob es um einen „coordinate“ oder um einen „compound bilingualism“ im Sinne von Weinreich (1953) geht. Zaprudski (2008) verweist nachdrücklich auf die Dominanz des letztgenannten Typs.

jankadiskursen“, worunter Instanzen der gemischten weißrussisch-russischen Rede verstanden werden, die deutlich und extensiv über die Aussprache des Russischen mit weißrussischer Phonetik hinausgehen. Zur Einheit der Äußerung ist Folgendes zu sagen: Stets wurde eine neue Äußerung bei einem Sprecherwechsel angesetzt, unabhängig davon, welcher Art Äußerung die alte darstellt. Innerhalb der Rede eines Sprechers wurde eine neue Äußerung angenommen, wenn die alte eine vollständige oder elliptische einfache oder komplexe (parataktische oder hypotaktische) Satzstruktur darstellt. Verschiedentlich sind aber auch „prädikatslose“ Äußerungen mit einer oder mehreren Wortformen anzutreffen. Die Gespräche wurden in einer Familie in der Stadt Baranavičy, ca. 150 km südwestlich der Hauptstadt Minsk, aufgenommen. An diesen Gesprächen nahmen Familienmitglieder und Freunde der Familie teil. Baranavičy liegt im Norden des Bezirks Brest, an den Grenzen zum Gebiet Hrodna (poln. Gródno) und zum Gebiet Minsk.

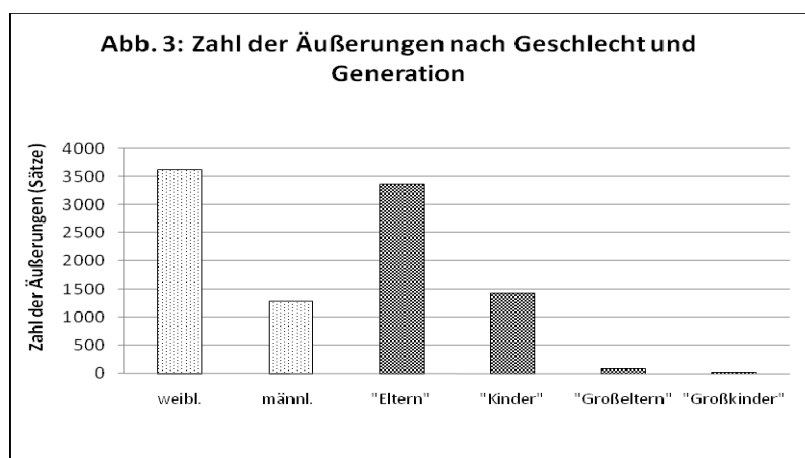
Im Korpus liegen Daten von zwölf Sprechern vor, die sich in vier Generationen einteilen lassen. Zwei dieser Generationen stehen im Mittelpunkt dieser Untersuchung:

- (A) Die Generation „Eltern“: Dies sind fünf Personen im Alter von 52 bis 60 Jahren (darunter die Eltern der Familie). Für alle diese Personen gilt, dass sie bis nach der Absolvierung der acht- bis zehnjährigen Schulbildung (Grund- und Mittelschule) auf dem Land lebten. Vier von ihnen haben eine Schule mit weißrussischer Schulsprache durchlaufen. Die häusliche Redepraxis während Kindheit und Jugend war weißrussisch-dialektal geprägt. Alle kommen aus der näheren und weiteren Umgebung von Baranavičy. Alle stammen aus Dörfern, die im Gebiet des südwestlichen Dialekts des Weißrussischen liegen, genauer im Gebiet der Hrodna-Baranavičy-Gruppe dieses Dialekts. Ihre Berufsausbildung absolvierten diese Personen dann in der Stadt. Dort besuchten vier von ihnen auch eine einjährige russischsprachige Berufsschule (ohne weiteren Weißrussischunterricht). Ihre eigenen Familien gründeten sie in der Stadt, und dort wurden auch ihre Kinder geboren. Die Vertreter dieser Gruppe haben also den typischen Weg von Trasjankasprechern hinter sich gebracht. Ihre Redepraxis untereinander in Familie, Freundeskreis und Arbeitsplatz ist deutlich eine gemischte weißrussisch-russische.
- (B) Die Generation der „Kinder“: Dies sind vier Personen im Alter von 29 bis 35 Jahren, alle aus Familien, in denen die Eltern den Lebensweg der Generation (A) gegangen sind (darunter die beiden Kinder der Familie), oder zumindest einen ähnlichen. Sie alle sind mit der gemischten weißrussisch-russischen Rede in der Familie groß geworden. Früh sind sie jedoch mit dem Russischen in Kontakt gekommen. Schon die Sprache im Kindergarten war Russisch (ohne dass hier die Art des Russischen der Kindergärtnerinnen beurteilt werden könnte). Alle haben russischsprachige Schulen be-

sucht, in denen ab der dritten Klasse „Weißrussische Sprache und Literatur“ sowie später auch „Geschichte Weißrusslands“ in weißrussischer Sprache unterrichtet wurde. Zwei Vertreter dieser Gruppe besuchten anschließend eine Berufsschule, die beiden anderen die Universität. Keine dieser beiden letztgenannten Personen hat ein Studium der weißrussischen Sprache und Literatur oder der Geschichte Weißrussland absolviert, so dass für sie wie für die Berufsschüler nur ein kleiner Teil der Kurse in weißrussischer Sprache anfiel (erneut weißrussische Sprache, Literatur, Geschichte). Untereinander und – sofern gegeben – in Gesprächen mit ihren Kindern bedient sich diese Gruppe eher einer Variante des Russischen, die in der Nähe des erwähnten weißrussischen Natiolekts des Russischen steht. Im Gespräch mit ihren Eltern und (insbesondere) Großeltern nähern sie sich jedoch in der Regel einer deutlich gemischteren Form der Rede an.

Zwei andere Gruppen sind peripher; marginal ist auch ihr quantitativer Anteil an den Korpusdaten (ca. 100 Äußerungen, also 2 Prozent). Von Interesse ist jedoch das Sprachverhalten von Vertretern der Generationen (A) und (B) im Gespräch mit ihnen:

- (C) Die Generation der „Großeltern“ ist allein durch die 83-jährige Großmutter der Familie repräsentiert. Sie hat im polnischen Teil Weißrusslands vor dem zweiten Weltkrieg eine polnische Grundschule absolviert und weder Weißrussisch noch Russisch als Unterrichtsfach erlebt. Ihre Rede ist dialektal. Russische Elemente in ihrer Rede resultieren aus den passiven Kenntnissen, die sie im Laufe ihres Lebens ungesteuert erworben hat, darunter auch aus dem Kontakt mit ihren Kindern und Großkindern.
- (D) Die Generation der „Großkinder“ ist durch zwei Kinder der Generation (B) vertreten⁹, die zum Zeitpunkt der Aufnahmen zwischen drei und elf Jahre alt waren. Ihr Alltag ist in Familie und Kindergarten und Schule russisch geprägt. Der Trasjanka begegnen sie hauptsächlich bei ihren Großeltern.



⁹ Eines dieser Kinder wird dabei nur von den Erwachsenen angesprochen, trägt selbst jedoch keine Äußerung bei.

Abb. 3 macht deutlich, dass im Korpus die Rede der Generation der Eltern (A) über die der Generation der Kinder überwiegt (B), und zwar im Verhältnis 2 zu 1. Ein ähnlich asymmetrisches Verhältnis besteht zwischen den Daten von weiblichen und männlichen Sprechern zugunsten der weiblichen Seite. In den zukünftigen quantitativen Analysen werden diese beiden Parameter (Generation und Geschlecht) kontrolliert werden (hier nur der erste), nicht nur auf Grund dieser Asymmetrien. Eine letzte Bemerkung zum Anteil an den Daten im Korpus und zur Datengewinnung: In der Generation (B) ist die Person mit einbezogen, welche die Aufnahmen gemacht hat. Dies könnte Zweifel an der Authentizität ihrer Sprachdaten aufwerfen. Diesem steht die Art der Aufnahme entgegen: In der Regel wussten die Mitglieder der Familie und auch andere Gesprächspartner, dass das Aufnahmegerät eingeschaltet war. In anderen Fällen wurden sie direkt nach den Aufnahmen informiert, auch um ihr Einverständnis zur Auswertung einzuholen. Das Gerät wurde für eine gewisse Zeit (etwa eine bis mehrere Stunden) in einem Raum aufgestellt, in dem sich die Gesprächspartner voraussichtlich aufhalten würden, d.h. ohne auf ein konkretes Gespräch ausgerichtet zu sein. Aus dem, was mitgeschnitten wurde, kamen Fragmente in die Auswertung, die ein einigermaßen kohärentes Gespräch zu erkennen gaben. (Von der Auswertung zu „intimer“ Gespräche wurde natürlich abgesehen. Gleiches gilt für Fragmente in der Anfangsphase der Aufnahme.) Insgesamt wurde nur ca. ein Drittel der Mitschnitte ausgewertet. Aufgrund des „Gewöhnungseffektes“ und aufgrund der Zugehörigkeit der Aufnehmenden zur untersuchten Gruppe kann von weitestgehend authentischer Rede ausgegangen werden.

Die so erhobenen Daten entstammen aus einer Pilotstudie. Im Rahmen eines größeren Projekts¹⁰ werden zurzeit in Kooperation mit der Weißrussistik der Weißrussischen Staatsuniversität Minsk in Art und Umfang vergleichbare Daten in Familien aus sechs weiteren Städten Weißrusslands erhoben. Diese Daten sollen in den Teil „Familiengespräche“ des aufzubauenden „Oldenburger Korpus zur weißrussischen Trassjanka“ (OKWT) eingehen. In diesem Teil werden somit ca. 70 Sprecher erfasst werden, aber jeweils in einer Reihe unterschiedlicher Gespräche mit teils variierenden Gesprächspartnern. Dies erlaubt Aufschlüsse über das Spektrum der Variation in der gemischten Rede einzelner Sprecher zwischen dem Weißrussischen und dem Russischen. Der geplante Vergleich zwischen den dann sieben Unterkorpora wird im Einzelnen sicher erhebliche Unterschiede aufweisen, aber – auf abstrakterer Ebene – auch Schlüsse auf allgemeine Tendenzen und Präferenzen erlauben. In einem zweiten Projekt¹¹, an welchem neben der Oldenburger Slawistik und der Minsker Weißrussistik auch Sozialwissenschaftler beider Universitäten beteiligt sind, soll außerdem über Interviewdaten mit freien Gesprächsteilen die gemischte Rede von insgesamt ca. 1.000 Sprechern in denselben Städten und ihrer unmittelbaren Umgebung erhoben

¹⁰ Dieses wird gefördert von der Volkswagenstiftung.

¹¹ Auch dieses wird von der Volkswagenstiftung gefördert.

werden. Für den einzelnen Sprecher in diesem „Interviewteil“ des OKWT liegt dann jeweils nur ein kurzer Gesprächsmitschnitt vor. Der Vergleich dieser Daten mit dem aus dem Teil „Familiengespräche“ sollte weitere Verallgemeinerungen zur Trasjanka erlauben.

5. Zur Methodik: Was ist Weißrussisch, was ist Russisch in der Trasjanka?

In der gemischten Rede aus zwei genetisch nicht-verwandten und strukturell distanten Sprachen (z.B. im russisch-karelischen oder russisch-chinesischen Sprachkontakt) ist es in der Regel relativ leicht, zwischen Elementen und Strukturen aus der einen oder anderen Sprache zu unterscheiden sowie darüber hinaus, z.B. bei morphologisch komplexen Wortformen hybride Bildungen, die Züge der einen oder der anderen Sprache haben, oder auch spezifische Neubildungen zu erkennen. Eine untergeordnete Rolle spielen gemeinsame Elemente. Hier wären bestenfalls „ältere“, etablierte Entlehnungen in einer der Sprache eine Schwierigkeit, die aus der anderen „zuvor“ entlehnt wurden. Im Kontakt zwischen genetisch eng verwandten und aus diesem Grund auch strukturell ähnlichen Sprachen sind jedoch gerade die letztgenannten eine entscheidende Größe. So schätzt z.B. Suprun (1987, 16), dass sich nur 10-20 Prozent der Wörter in weißrussischen Texten „völlig“ vom Russischen unterscheiden. Der Unterschied zwischen dem Weißrussischen und Russischen wird sicher zu einem hohen Grad von den Unterschieden in der Lautung bestimmt. Wenn es aber, wie in dieser Untersuchung, um die gemischte weißrussisch-russische Rede i.e.S. gehen soll und nicht (nur) um den „phonischen“ Akzent von Weißrussen im Russischen, so ist – im Sinne der obigen Ausführungen – von rein phonetischen und phonologischen Unterschieden (zumindest bei bestimmten Analysen) zu abstrahieren. Anders gesagt: Kriterien der Ausdrucksebene für die Entscheidung, ob z.B. eine Wortform im Trasjankadiskurs als „weißrussisch“, „russisch“, „gemeinsam“ oder „hybrid“ gewertet wird, müssen differenziert werden, in nur phonetisch-phonologische Phänomene einerseits und morphonemische, d.h. Phänomene der morphonemischen Struktur von Wortformen (Morphen) andererseits.

Einschlägige phonetisch-phonologische Unterschiede zwischen dem Weißrussischen und Russischen sind bekanntlich:

- (A) Wr. Dzekanje/Cekanje vs. ru. /d'/, /t'/: z.B. wr. *dzeci* vs. ru. *deti* ‘Kinder’.
- (B) Wr. frikatives /ɣ/ vs. ru. plosives /g/: z.B. wr. *hrom* vs. ru. *grom* ‘Donner’.
- (C) Wr. stets nicht-palatales /r/ vs. ru. Opposition /r/ - /r'/: z. B. wr. *rad* vs. ru. *rjad* ‘Reihe’.
- (D) Wr. Jakanje vs. ru. Ikanje: z.B. wr. *ljažac* vs. ru. *le[1]žat* ‘liegen’.
- (E) Wr. nicht-palatales /č/ und /šč/ vs. ru. palatale Entsprechungen /č'/ und /š'č'/: wr./ru. *čad* ‘Dunst’ mit initialem wr. [ʧ] vs. ru. [tɕ] sowie wr. *šč[fš]yt* vs. ru. *šč[u:]it* ‘(der) Schild’.

- (F) Wr. „Doppelkonsonanten“ bzw. lange Konsonanten: z.B. wr. *svinnja* vs. ru. *svin'ja* 'Schwein' oder wr. *nočču* vs. ru. *noč'ju* 'nachts'.
- (G) Wr. unsilbisches bilabiales [ũ] statt ru. [ɫ] oder [v], sofern es mit wr. [ɫ] und wr. [v] in Stellungsvariation steht: z.B. wr. *byũ* vs. ru. *byl*, aber wr. *byla* 'sein; Präteritum, mask. Sg. bzw. fem. Sg.' sowie wr. *karouũ* vs. ru. *korov*, aber wr. *karova* 'Kuh; Gen. Pl. bzw. Nom. Sg.'.

Lautliche Unterschiede¹² zwischen dem Weißrussischen und Russischen werden im folgenden Analyseteil 6. nur auf der phonetisch-phonologischen Analyseebene berücksichtigt, nicht auf der morphologisch-morphonemischen. D.h. beispielsweise, dass auf der phonetisch-phonologischen Ebene *dzeci* als weißrussisch und *deti* als russisch (die Beispiele aus (A)) qualifiziert werden, auf der morphologisch-morphonemischen dagegen beide als gemeinsame. Mit anderen Worten: Regelmäßige (und durchgehende) phonetisch-phonologische Unterschiede zwischen dem Weißrussischen und dem Russischen, die sich historisch auf nicht-analogischen Lautwandel zurückführen lassen und sich in ihrem Auftreten synchron in den beiden Sprachen ohne Rückgriff auf die Morphologie beschreiben lassen, bleiben für die Differenzierung zwischen „weißrussisch“ und „russisch“ auf der morphologisch-morphonemischen Ebene unberücksichtigt. Zu den lautlichen Diskrepanzen, die auch auf der morphonemischen Ebene berücksichtigt werden, zählen beispielsweise die folgenden:

- (I) Die Spuren der historischen Palatalisierungen, die in der weißrussischen Nominalflexion bewahrt wurden, in der russischen aber nicht: z.B. wr. *na-ha* – *naze* vs. ru. *noga* – *noge* 'Bein, Fuß; Nom. Sg. vs. Lok.¹³ Sg.', also die „traditionellen“ morphonologischen Alternationen im Stammauslaut dieser Substantive.
- (II) Das „lautgesetzliche“ weißrussische *h* [ɣ] in der Endung des Gen. Sg. mask./neutr. (Akk. Sg. bel.) in Flexionsparadigmen der „adjektivischen Art“ vs. das „idiosynkratische“ /v/ im Russischen wie z.B. in wr. *novaha*

¹² Abgesehen von den hier vermerkten phonetisch-phonologischen Unterschieden zwischen dem Weißrussischen und dem Russischen gibt es noch eine ganze Reihe anderer, weniger deutliche Kontraste, wie z.B. die phonetisch stets offene Realisierung des Akanje im Weißrussischen [a], der im Russischen in komplementärer Verteilung „reduziertere“ (oder besser, zentriertere) [ʌ, ə] gegenüber stehen. Zum gegenwärtigen Stand der Analyse werden diese rein phonetischen Phänomene nicht berücksichtigt, also auch nicht auf der phonetisch-phonologischen Ebene der Kontrastierung. Sie können aber sämtlich zu den Akzentphänomenen gerechnet werden.

¹³ In der Tradition der grammatischen Beschreibung des Russischen hat sich bekanntlich der Terminus „Präpositiv“ anstelle des Terminus „Lokativ“ eingebürgert, zumindest abgesehen von semantisch lokalen Verwendungen, wo von „Lokativ“ oder „Präpositiv-2“ gesprochen wird. In der Regel, besonders bei Gegenüberstellungen, wird hier dagegen der Terminus „Lokativ“ gewählt und im weiteren Sinne verwendet.

vs. ru. *novog[v]o* ‘neu’ oder wr. *jaho* vs. ru. *eg[v]o* ‘anaphorisches Pronomen Sg., mask./neutr.’.

- (III) Die Auslaute der Endungen im Präsens der Verben in der 3. Person, und zwar nicht nur (a) in der 3. Pers. Sg. der sog. 1. Konjugation des Weißrussischen der Kontrast wr. \emptyset vs. ru. /t/ in z.B. wr. *njase* vs. ru. *neset* ‘tragen’, sondern auch (b) in der 3. Pers. Sg. der sog. 2. Konjugation des Weißrussischen und in der 3. Pers. Pl. der 1. und 2. Konjugation der Kontrast wr. [tsʲ] vs. ru. /t/ z.B. in wr. *sjadzie* vs. ru. *sedit* ‘sitzen, Sg.’ bzw. wr. *sjadzjac* vs. ru. *sidjat* ‘sitzen, Pl.’ wr. *njasuc* vs. ru. *nesut* ‘tragen, Pl.’.
- (IV) Die prothetischen Konsonanten. Das Auftreten prothetischer Vokale – neben [v] auch [j] und [ɣ] – zeigt eine Reihe von Idiosynkrasien. Am regelmäßigsten ist das prothetische *v* vor den betonten labialen Vokalen *u*, *o*; es fehlt aber bei verschiedenen Lehnwörtern (*oper* ‘Oper’; *ofis* ‘Büro’; *usus* ‘Usus’), selten auch in Wörtern mit slavischer Herkunft (*okanne* ‘Okanje’). Ansonsten variieren Auftreten und Fehlen deutlich: Während z.B. wr. *vučycca* ‘lernen’ mit Betonung auf der zweiten Silbe (vgl. das russische Äquivalent *učit’sja*) mit prothetischem *v*-auftritt, fehlt es in wr. *ustroic* (vgl. ru. *ustroit*) ‘bereiten, organisieren’, wo ebenso die zweite Silbe betont ist. Bezüglich des prothetischen [j] vgl. z.B. die Formen des anaphorischen Plurals wie wr. *imi* [ji_] vs. ru. *imi* [i_] (Instr. Pl.) mit wr. *inšy* vs. ru. *inoj* ‘(ein) anderer’, beide ohne [j-]; prothetisches *h* [ɣ] ist hochsprachlich selten; vgl. z.B. wruss. *hěty* mit russ. *ětot* ‘dieser’. Dort, wo die prothetischen Konsonanten auftreten, wird von einem morphonemischen Weißrussismus ausgegangen.

Also nur lautliche Unterschiede, die mit morphologischen Konditionen zusammenhängen, werden auf der morphonemischen Analyseebene berücksichtigt. Dies schließt natürlich auch „interlinguale Suppletion“ wie die Wurzelmorpheme in wr. *paper-a* vs. ru. *bumag-a*, beide ‘Papier’, ein. Natürlich ist die Ausdrucksdistanz bei solchen Fällen der „interlingualen Suppletionen“ wie bei *paper-* und *bumag-* größer bzw. deutlicher als die, wie sie bei morphonemischer Unterschiedlichkeit bei gleicher Etymologie vorliegt, also z.B. bei Fällen wie in (I) und (II). Eine Gradierung der morphonemischen Ausdrucksdistanz ist vorgesehen, zum gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch noch nicht erfolgt.

Die Qualifizierung als „weißrussisch“ oder „russisch“ und davon abhängig als „hybrid“ oder „gemeinsam“ ist nicht wörtlich im Sinne der „Herkunft“ eines Morphs zu verstehen. Festgestellt wird nur die „Affinität“ zum Weißrussischen und zum Russischen, wobei die Affinität der gemischten Rede zur weißrussischen Standardsprache einerseits und zur russischen Standardsprache andererseits im Vordergrund steht. Nur wenn hier keine Affinität festzustellen ist, wird auf Subvarietäten zurückgegriffen. Die entsprechenden metasprachlichen Epi-

theta „weißrussisch“, und „russisch“ sowie „hybrid“ und „gemeinsam“ stehen in dieser Verwendung im gesamten Text in Apostrophen.

- i. Wenn ein gegebenes Morph im Sinne der jeweiligen Kombination aus Ausdruck (in seiner morphonemischen Repräsentation) und Inhalt bzw. Funktion sowohl in der weißrussischen als auch in der russischen Standardsprache gegeben ist, so wird es als „gemeinsames“ eingestuft.
- ii. Ist es nur in einer der beiden Standardsprachen gegeben, so wird es entsprechend entweder als „weißrussisch“ oder „russisch“ qualifiziert.
- iii. Ist das Morph in keiner der beiden Standardsprachen nachzuweisen, so wird es in weißrussischen Dialekten geprüft und bei positivem Befund als „weißrussisch“ mit dem Zusatz „dialektal“ beschrieben.
- iv. Ist das Morph in den Schritten i. bis iii. nicht bestimmbar, so wird es in geeigneten Beschreibungen des russischen Prostorečie geprüft und bei positivem Befund als „russisch“ mit dem Zusatz „Prostorečie“ klassifiziert.

Als Basis für die quantitative Auswertung wird für jedes Morph einer jeden Wortform (Token) die Qualifizierung als „weißrussisch“, „russisch“ oder „gemeinsam“ festgehalten, gestützt auf Kriterien des Ausdrucks (morphonemisch) und des Inhalts (bzw. der Funktion) des Morphs. Kommt also ein gegebenes Morph im Sinne der jeweiligen Kombination aus Ausdruck und Inhalt bzw. Funktion sowohl in der weißrussischen als auch in der russischen Standardsprache vor, so wird es als „gemeinsam“ eingestuft, liegt es in diesem Sinne nur in einer der beiden Sprachen vor, als „weißrussisch“ bzw. „russisch“. Sofern nicht anders vermerkt bezieht sich die Qualifizierung dabei auf die Ebene der morphonemischen Repräsentation. (In einem zweiten Analyseschritt werden phonetisch-phonologische Spezifika des Weißrussischen bzw. Russischen bei Wortformen festgehalten.)

Bei morphologisch komplexen Zeichen (Wörtern oder Wortformen) erfolgt die analoge Bestimmung wie folgt:

<i>Typ</i>	<i>Morphe</i>	<i>komplexes Zeichen</i>	<i>Beispiele aus dem OKWT</i>
1a	nur weißrussisch	weißrussisch	<i>hët-y, rob-jac'</i>
1b	nur russisch	russisch	<i>bal'š-oj</i> ¹⁴ , <i>hlaz-a</i>

¹⁴ Die Wiedergabe von Wortformen aus dem OKWT erfolgt in der Regel in einer breiten Transkription, die an der wissenschaftlichen Transliteration des Weißrussischen angelehnt ist. D.h., dass in der Transkription u.a. berücksichtigt wird: (a) Akanje, Ikanje und Ekanje; also wird auch in „russischen“ Wortformen wie *bal'šoj* das Akanje in der ersten Silbe angezeigt, wohingegen die Transliteration gemäß der russischen Orthographie dies nicht anzeigen würde: *bol'šoj*; (b) der Unterschied zwischen plosivem Velar *g* und frikativem *h* (auch wenn „russische“ Wortformen so ausgesprochen werden wie in *hlaza*); die bilabiale

2a	min. ein weißrussisches , sonst gemeinsame	weißrussisch	<i>jan_w-a_g,</i> <i>adn_g-aho_w</i>
2b	min. ein russisches , sonst gemeinsame	russisch	<i>ét_r-amu_g;</i> <i>adn_g-avo_r</i>
3	min. ein weißrussisches , min. ein russisches und ggf. weitere gemeinsame	hybrid	<i>bal'š_r-y_w,</i> <i>perv_r-ym_w</i> (Lok. Sg.) ¹⁵
4	nur gemeinsame	gemeinsam	<i>bel-yčh, bud-u</i>
5a	nicht relevant	„holistisch“ weißrussisch	<i>žonka</i> i.S.v. 'Ehefrau'
5b	nicht relevant	„holistisch“ russisch	<i>padarak</i>

Tab. 1: Kalkulation der Affinitäten morphologisch komplexer Zeichen

In der Rubrik 5 (5a und 5b) sind solche Wortformen enthalten, die zwar morphologisch komplex sind, für die jedoch keine Einzelqualifikation der Morphe bzw. Morpheme vorgenommen wird, sondern die Wortform holistisch bewertet wird: Die Wortform *žonka* (und natürlich andere Flexionsformen des „gleichnamigen“ Lexems) wäre auf der Basis einer Einzelqualifikation seiner Morphe als „gemeinsam“ einzustufen: Das Allomorph *žon-* ist in beiden Sprachen in der Bedeutung 'Ehefrau' gegeben, *-k-* in beiden Sprachen als Diminutivallomorph, und *-a* als Endung für den Nom. Sg. der „*a*-Deklination“. Entscheidend für die holistische Qualifikation „weißrussisch“ ist jedoch das Faktum, dass im Weißrussischen das formale Diminutiv *žonka* semantisch kein Diminutiv ist, sondern die unmarkierte Bezeichnung von 'Ehefrau'. Eben in dieser Bedeutung wird es holistisch als „weißrussisch“ beschrieben. Im Russischen dagegen wäre *žonka* auch semantisch ein Diminutiv zu 'Ehefrau'. Das Umgekehrte gilt für *padarak*, wo jedes Morph beiden Sprachen gemeinsam ist, die Kombination mit der Bedeutung 'Geschenk' nur für das Russische gilt.

Aus dem in Tab. 1 illustrierten Algorithmus folgt, dass die Wahrscheinlichkeit „spezifischer“, d.h. „weißrussischer“ oder „russischer“ Zeichen proportional mit der morphologischen Komplexität anwächst und die Wahrscheinlichkeit „gemeinsamer“ Zeichen umgekehrt proportional zur morphologischen Komplexität fällt. Dasselbe gilt für das Verhältnis zwischen „hybriden“ und „gemeinsamen“ Zeichen. Bei Simplizia sind morphologische Hybride logisch ausgeschlossen. Möglich ist aber, dass die morphonemische Repräsentation eines Morphs teils den weißrussischen, teils den russischen Regeln folgt: Beim Demonstrativpro-

Realisierung von /v/ und /ʎ/: *ǔ* (auch wenn dies in „russischen“ Wortformen passiert), u.e.a. mehr. Nur wenn es die Diskussion verlangt, wird im Einzelnen in diesem Beitrag auf das Internationale Phonetische Alphabet zurückgegriffen.

¹⁵ Das Fehlen der Angabe eines Beispiels mit weißrussischer Wurzel und russischer Endung soll schon andeuten, dass diese Kombination nicht (sicher) belegt ist, s.u.

nomen der Nahdeixis kontrastiert im Instr. Pl. wr. *hët-yimi* mit ru. *ët-imi*. D.h., der Stammanlaut ist einerseits (wr.) konsonantisch, andererseits vokalisch (ru.), der Stammauslaut einerseits nicht-palatales /t/ (wr.), andererseits palatales /t'/. Im Trasjankakorpus sind jedoch auch Formen wie *ët-yimi* verbreitet. Der Stammanlaut ist somit (morphonemisch) russisch, der Auslaut weißrussisch. In solchen Fällen wird von hybriden Morphen ausgegangen¹⁶. Diese sind typenfrequentiell selten.

Das skizzierte Vorgehen, d.h. besonders der Vorrang, welcher in der Analyse der Affinität von Elementen der gemischten Rede zu den Standardsprachen gegeben wird (i. und ii.), und die vermeintlich untergeordnete Berücksichtigung der Dialekte könnten „traditionell-philologisch“ als problematisch angesehen werden. Problematisch ist in dieser Hinsicht in der Tat insbesondere Folgendes: Punktuell sind einzelne weißrussische Dialekte mitunter dem Russischen ähnlicher als der weißrussischen Standardsprache. So verweist u.a. Ramza (i. Dr.) auf Konstellationen wie z.B. die folgenden in Tab. 2:

<i>Russisch</i>	<i>Trasjanka</i>	<i>Weißrussisch Standard</i>	<i>Weißrussisch dialektal</i>	<i>Bedeutung</i>
gordit'sja	hardzicca	hanarycca	hardzicca	stolz sein
dolžen	dalžon	pavinien	dalžon	müssen (<i>Modaladjektiv</i>)
znat'	znac'	vedac'	znac' / znaci	kennen, wissen

Tab. 2: Weißrussisch – Russisch – Weißrussische Dialekte

Tatsächlich würde das Wurzelmorphem¹⁷ *gord-* bzw. *hard-* in o.a. Algorithmus als „russisch“ qualifiziert werden, da im weißrussischen Standard *hanar-* vorliegt. Dadurch wird das Vorhandensein von *gord-* bzw. *hard-* in weißrussischen Dialekten vernachlässigt. Würde man letzteres in Rechnung ziehen, so müsste die Einstufung „gemeinsam“ lauten. Die naiv-intuitive Frage, die hinter dieser Problematik steht, lautet, woher der jeweilige Sprecher dieses Morphem hat: aus dem Russischen als Standardsprache oder aus einem weißrussischen Dialekt. Im Einzelnen (für ein Morph als Token im Text) ist diese Frage nicht zu beantworten. Generell wäre eine „Herkunft“ aus einem weißrussischen Dialekt aber wohl bestenfalls nur dann wahrscheinlicher als die „Herkunft“ aus dem Standardrussischen, wenn dieses Morphem im Heimatdialekt des betreffenden Sprechers selbst vorliegt. Wenn nicht, so ist das Standardrussische als Vorbild wahrscheinlicher. Eine sprecherorientierte Überprüfung für diese Problematik ist zumindest zum gegenwärtigen Stand der Forschungsarbeiten noch nicht möglich. Diese

¹⁶ Diese Morphe mit morphonemisch hybrider Repräsentation sind noch nicht umfassend in der Datenbank des OKWT gekennzeichnet und werden in den Analysen in Kapitel 6 und 7 vernachlässigt.

¹⁷ Die Flexions- und Wortbildungsmorpheme bleiben bei der illustrierenden Diskussion dieser Einzelbeispiele unberücksichtigt. Im Prinzip gilt für sie jedoch dasselbe.

kann aber dann erfolgen, wenn die Daten für alle sieben städtischen Gebiete in der Datenbank integriert sind. Dann kann entsprechend auch analysiert werden, welche Rolle punktuelle Kongruenzen zwischen einzelnen weißrussischen Dialekten und der russischen Standardsprache (bei Inkongruenzen zum weißrussischen Standard) bei der Ausprägung der gemischten Rede spielen. Die Affinität der letztgenannten zum Standardrussischen – gleichgültig ob durch dialektale Gegebenheiten im Weißrussischen gestützt – bleibt jedoch auf Grund der starken Dominanz des Russischen in der (öffentlichen) weißrussischen Gesellschaft ein zentrales Erkenntnisinteresse.

Etwas anders liegen die Dinge bei den beiden anderen Beispielen in der obigen Tabelle. Zunächst zu *dolžen-pavinien-dalžon*. Die weißrussisch-dialektale Form *dalžon* trägt die Betonung auf der zweiten Silbe, ru. *dolžen* auf der ersten Silbe. Unterschiede in der Betonung werden in der Analyse als morphonemisch gewertet, d.h. *dalžon* würde gemäß iii. in o.a. Algorithmus als „weißrussisch-dialektal“ eingestuft. Andere Flexionsformen, z.B. die des Fem. Sg. würden jedoch wie im gerade beschriebenen Fall von *gord-/hard-* behandelt, da die Betonungsverhältnisse im Russischen und in den weißrussischen Dialekten gleich sind (Endbetonung).

Außerdem korreliert mit dieser Problematik die oben in 2. angesprochene Normenproblematik. Ramza (i.Dr.) bewertet *znac'* als „nur“ weißrussisch-dialektal und erkennt lediglich *vedac'* als hochsprachlich an. In vielen weißrussischen Nachschlagewerken wird *znac'* jedoch durchaus als hochsprachlich beschrieben, so z.B. vom TSBM (1977-1984). Je nach dem, ob normative Quellen eher zur Divergenz oder zur Konvergenz mit dem Russischen neigen, können derartige Angaben dieser Art schwanken, unabhängig von der Frage, ob man *znac'* als Russismus oder als Akzeptanz eines weißrussischen Regionalismus bewerten sollte. Für Untersuchungen wie der hier vorliegenden bzw. der weiteren um das OKWT herum geplanten ergibt sich daher die Frage nach maßgeblichen Quellen für die kodifizierte Norm des Weißrussischen, d.h. für die Entscheidung gemäß der Kriterien i. und ii. des oben skizzierten Algorithmus. Als solche ausgewählt wurde zunächst ein zweisprachiges Wörterbuch, nämlich das BRS (2003), das einen gemäßigten Status zwischen stark auf Divergenz und stark auf Konvergenz angelegten normativen oder quasi-normativen Nachschlagewerken zur weißrussischen Standardsprache einnimmt. Wenn also ein Lexem im BRS als weißrussisches Lemma Berücksichtigung findet, so wird dieses Lemma bzw. sein Wurzelmorphem bzw. die Morpheme, die (syntagmatisch) seinen Stamm¹⁸ ausmachen, als Element(e) der weißrussischen Standardsprache angesehen und entsprechend im OKWT nach i. oder ii. klassifiziert¹⁹.

¹⁸ Zur „syntagmatischen Sensitivität“ oder Kontextsensitivität der morphologisch oder syntaktisch unselbständigen Morpheme, s.u.

¹⁹ Der ausschließliche Bezug auf das BRS ist eine temporäre, einfach zu handhabende Regelung, die möglicherweise zu modifizieren sein wird, wenn alle Materialien für das OKWT erhoben sein werden.

Der Rückgriff auf BRS (2003) ist insbesondere für die Qualifizierung lexikalischer Morpheme einschlägig. Für Flexionsendungen stellt sich die Problematik etwas anders dar. Da die Flexionsendungen ein wesentlich geschlosseneres Subsystem darstellen, und die Diskrepanzen zwischen der Taraškevica und der Narkomaŭka diesbezüglich nicht sehr groß sind, erfolgt die Akzeptanz als „weißrussisch-hochsprachlich“ im OKWT anhand solcher Normenbeschreibungen des Weißrussischen, die auf Konvergenz mit dem Russischen ausgerichtet sind. Im Bereich der Klassifizierung von Flexionsmorpheme(n) ergeben sich jedoch einige andere Probleme, die im Folgenden explizit gemacht werden sollen. Der Bestand an Endungen im weißrussischen und russischen Flexionssystem bzw. in den einzelnen Untersystemen unterschiedlicher Wortarten ist wie der Bestand an lexikalischen Morphemen stark überlappend. D.h., auch hier gibt es einen beträchtlichen Anteil „homophoner“ Diamorphe (also „gemeinsamer“ Morphe). Die Fälle, in denen sich Endungen des Weißrussischen und des Russischen generell in ihrer Ausdrucksseite, d.h. (wie gesagt) ihrer morphonemischen Repräsentation unterscheiden, sind (typenfrequentiell) eher selten mit Unterschieden in einzelnen Wortarten. Die „Inhaltsseite“ im Bereich der Flexionsmorphologie ist kategorial oder subkategorial bekanntlich auch kaum different. Zu den ausdrucksseitigen Differenzierungen gehören z.B. (a) die Endungen der Demonstrativpronomen der Nahdeixis im Nom. Sg. Mask.: wr. *-y* in *hěty* vs. ru. *-Ø* in *ětot* (unter Annahme einer spezifischen Stammerweiterung *ět-ot-* im Vergleich zu *ět-* plus Endung in den anderen Formen des Paradigmas)²⁰; (b) die oben bereits erwähnte Endung des Gen. Sg. Mask. / Neutr. der adjektivischen und pronominalen Flexionsklassen: wr. */-Vho/* vs. ru. */-Vvo/*, wo sich im Weißrussischen lautgesetzlich ein velarer (jedoch frikativer) Konsonant gehalten hat und im Russischen ein labiodentaler Frikativ an die Stelle des lautgesetzlichen (plosiven) Velars getreten ist²¹; (c) die ebenso bereits angesprochene Endung der 3. Pers. Präs. Sg., die in der sog. 1. Konjugation des Weißrussischen *-e* lautet, im Russischen dagegen *-et*, vgl. wr. *pachne* vs. russ. *pachnet*. Die Klassifizierung dieser und ähnlicher Fälle als weißrussisch oder russisch ist unproblematisch.

Aber nicht nur derartige formal divergente, sondern auch die (homophonen) Diamorphe unter den Endungen werden nach Möglichkeit weiter differenziert. In vielen Fällen haben sie in den beiden Sprachen eine unterschiedliche Distribution. Die Bestimmung einer Flexionsendung, die generell sowohl zum Bestand der weißrussischen als auch zum Bestand der russischen Flexionsmorphologie gehört, als „weißrussisch“, „russisch“ oder „gemeinsam“ ist prinzipiell syntagmatisch „kontextsensitiv“: Entscheidend ist, ob eine Verbindung aus einem gegebenen Stamm mit der jeweiligen Endung entweder nur im Weißrussi-

²⁰ Eine alternative Beschreibung der russischen Form wäre die Annahme einer Endung *-ot*, die im analytischen Teil (s.u.) auch Verwendung finden wird.

²¹ Die orthographischen Verhältnisse im Russischen geben dies bekanntlich nicht wieder.

schen oder nur im Russischen oder in beiden Sprachen möglich ist. Einige Beispiele für entsprechende Einstufungen: (a) Gemeinsamer Stamm mit gemeinsamer Endung: wr. *akn-a*, ru. *okn-a* ‘Fenster’ Gen. Sg. Neut. (b) Unterschiedliche Stämme (bei gleicher Bedeutung) mit gemeinsamer Endung: wr. *prac-y*, ru. *rabot-y* ‘Arbeit’ Gen. Sg. Fem. Da das weißrussische *prac-* nicht zum lexikalischen Bestand des Russischen gehört, ist die Frage, ob diese Verbindung aus Stamm (hier eben gleich Wurzel) und Endung ggf. in beiden Sprachen diese Endung erlaubt, nicht im engeren Sinne auf das individuelle Wurzelmorphem bzw. das entsprechende Lexem selbst zu beziehen, sondern auf den Typ desselben: Ein Lexem femininen Genus mit einer Grundform auf *-a* und einer morphonischen Repräsentation im Stammauslaut wie wr. *praca* hat auch im Gen. Sg. (und in einigen, aber nicht allen anderen Kasus) des Russischen dieselbe Endung, vgl. z.B. ru. *ulica*. (c) Gemeinsamer Stamm mit unterschiedlichen, weißrussischen bzw. russischen Endungen: wr. *pal-i* vs. ru. *pol-ja* ‘Feld’ Nom. Pl. (Neut.) oder wr. *vann-aŭ* vs. ru. *vann(-Ø)* ‘Wanne’. (d) Unterschiedliche Stämme (bei gleicher Bedeutung) mit unterschiedlichen Endungen: wr. *prac-y*, ru. *rabot-e* ‘Arbeit’ Dat. Sg. Fem.

Ähnlich wird in Fällen verfahren, wo im Russischen ein sog. Genitiv-2 und ein Präpositiv-2 (Lokativ i.e.S.) angenommen wird. Bekanntlich zeigen bestimmte russische Maskulina hier einen Gen. Sg. auf */-u/* und einen Präpositiv auf (betontem) */-u/*, wobei erstere Formen (abgesehen von einigen idiomatischen Fällen) eine partitivische Bedeutung oder, genauer, eine der „unbestimmten Menge“ annehmen und letztere (wiederum abgesehen von einigen idiomatischen bzw. idiosynkratischen Fällen) „echte“ Lokative sind; sie treten also in Lokalangaben auf. Darüber hinaus ist für den russischen Genitiv-2 auf */-u/* zu beachten, dass diese Endung erstens in der Regel nur dann bei den jeweiligen Substantiven auftritt (s.u.), wenn diese ohne adjektivisches Attribut stehen, und dass zweitens immer die Endung */-a/* alternativ verwendet werden kann (Zaliznjak 1973). Diesen Kasus bzw. Kasusformen steht ein „üblicher“ Genitiv-1 auf */-a/* und ein „üblicher“ Präpositiv-1 (Lokativ i.w.S.) auf */-e/* entgegen. Für das Weißrussische ist die Annahme solcher „Spezialkasus“ nicht angezeigt. Die genannten Endungen sind zwar auch vorhanden, unterliegen jedoch anderen Distributionskriterien, die – grob gesagt – teils durch den Auslaut des Stammes, teils durch die semantische Klasse des Lexems motiviert sind. Der Beschreibungsalgorithmus ist in solchen Fällen wie folgt: Eine entsprechende Endung wird dann als „gemeinsam“ gewertet, wenn sich die weißrussischen und russischen Distributionskriterien überlappen: Das „Dialexem“ *sok* ‘Saft’ hat im Weißrussischen im Gen. Sg. obligatorisch die Endung */-u/*, im Russischen kann sie auftreten, wenn – wie gesagt – eine attributiv nicht erweiterte „quantifizierende“ Nominalgruppe vorliegt. Unter genau dieser Kontextbedingung würde die Endung in einer Form *so-ku* im Korpus als „gemeinsam“ klassifiziert. In einer attributiv erweiterten (z.B. durch ein Adjektiv wie ‘kalt’) oder einer nicht-quantifizierenden Nominalgruppe

mit *sok* würde die Endung /-u/ dagegen als spezifisch „weißrussisch“ gewertet werden, da sie hier nicht den Regeln des Russischen entspricht.

Einen besonderen Fall stellt eine Variation im Instr. Sg. Fem.²² von Substantiven auf /-a/ und von kongruierenden Wortarten mit adjektivischer Flexion sowie der deiktischen Personalpronomina und des femininen anaphorischen Personalpronomens dar. Hier variiert eine kurze Endung mit der Struktur /-Vj/ mit einer langen /-Vju/, und zwar prinzipiell in beiden Sprachen; vgl. den Instr. Sg. des deiktischen Pronomens der 1. Person ‘ich’ wr./ru. *mnoj* / *mnoju*. Grammatischstrukturell sind die beiden Endungen in beiden Sprachen freie Varianten. Während sie jedoch im Weißrussischen auch stilistisch als freie Varianten zu beschreiben sind, ist der Gebrauch der langen Endung mit auslautendem /-u/ im Russischen stark restringiert. Sie gilt als veraltet oder als Exponent des gehobenen, mitunter feierlichen Stils. In der Tat ist die lange Endung im Korpus relativ frequent²³. Da keiner der Gesprächsmitschnitte einem gehobenen, feierlichen Register zugeordnet werden kann, wurden Verwendungen der langen Endungen stets als spezifisch weißrussische Instanzen gewertet.

6. Analysen – Morph(em)e und Wortformen

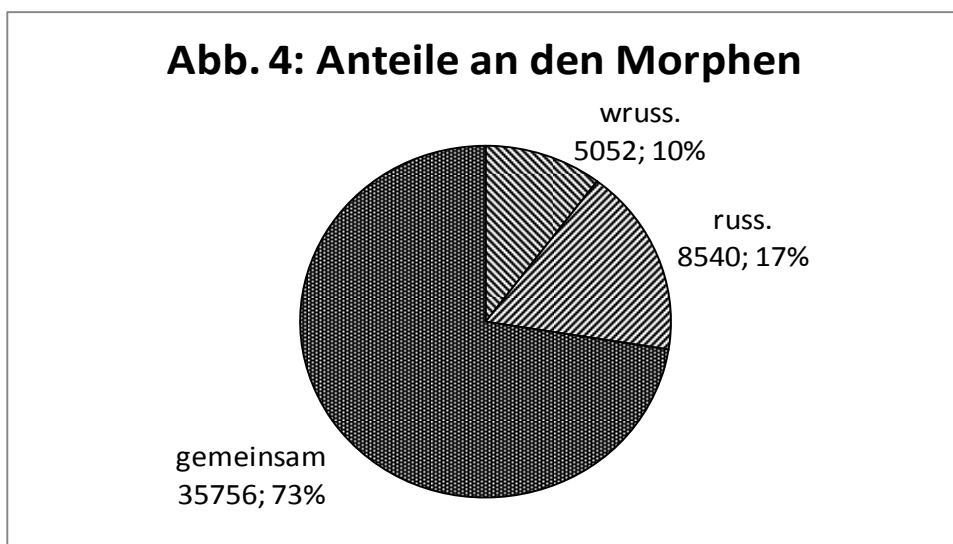
6.1. Morphe – zunächst pauschal

Da die grundlegende Einheit der Feststellung der Affinitäten von Einheiten in der Trasjankarede (abgesehen von den Fällen der erwähnten holistischen Bewertung von Wortformen) das Morph ist und weitere Analysen auf eben dieser Analyseebene basieren, sollen zunächst Beobachtungen für diese Grundeinheit angestellt werden. Abb. 4 illustriert, dass gemäß dem oben skizzierten Analysealgorithmus der ganz überwiegende Teil der Morphe (Token²⁴) als „gemeinsam“ einzustufen ist.

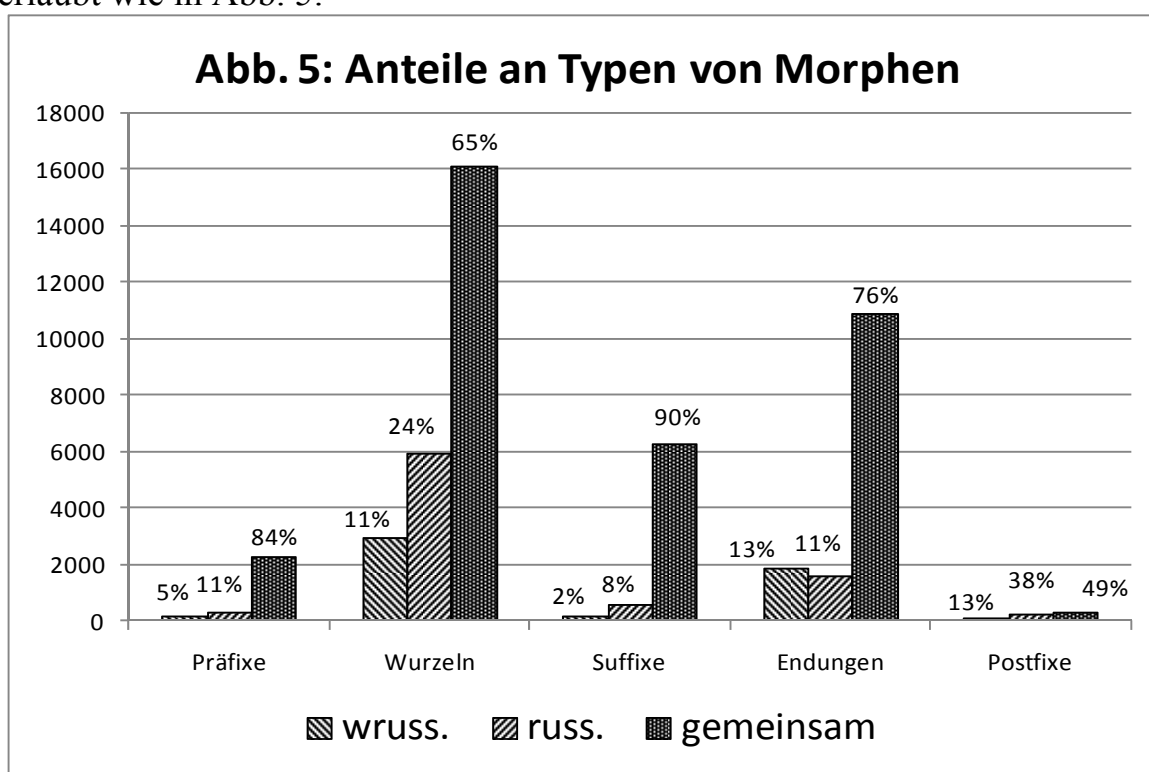
²² Gleiches gilt für Substantive maskulinen Genus auf /-a/.

²³ Auch in den weißrussischen Dialekten der Gebiete, aus welchen die Informanten stammen, ist die lange Endung stark verbreitet.

²⁴ Morphe (oder Allomorphe) werden häufig als Token von Morphemen angesehen. Die type-token-Differenzierung ist jedoch „kaskadisch“ anwendbar, d.h. auf verschiedenen Abstraktionsebenen. Hier geht es um „echte Tokenfrequenzen“, d.h. um Morphe als Token von Morphen als Typen, d.h. von „unikal gesehenen“ Morphen.



Die Beobachtung, dass knapp drei Viertel der Morphe in den ausgewerteten Trasjankagesprächen sowohl im Weißrussischen als auch im Russischen vorliegen, korreliert mit der bereits oben zitierten Meinung Supruns (1987), dass weißrussische Texte sich nur in ca. 10-20 Prozent des lexikalischen Bestands „völlig“ vom Russischen unterscheiden. Es wird bei Suprun zwar nicht ganz deutlich, was mit „völliger Unterscheidung“ gemeint ist, jedoch ist klar, dass rein phonetisch-phonologische Unterschiede von ihm nicht gemeint sind. D.h. zum Beispiel, dass er wr. *cěplaja* und ru. *těplaja* ‘warm, Nom. Sg. fem.’ nicht zum unterschiedlichen lexikalischen Bestand zählt, sondern zum gemeinsamen. Dies entspricht dem prinzipiellen Vorgehen in dieser Untersuchung, das darüber hinaus weitergehende Vergleiche getrennt für unterschiedliche Morphemtypen erlaubt wie in Abb. 5:



Der Anteil an gemeinsamen Wurzel- und Endungsmorphen unterscheidet sich nicht wesentlich und liegt sichtbar jeweils in der Nähe des Durchschnittswertes aus Abb. 4. (Letzterer wird von den Werten für Wurzeln und Endungen natürlich maßgeblich bestimmt, und zwar aufgrund ihrer jeweils sehr hohen allgemeinen Tokenfrequenz (n .) Auffällig ist dann der jeweils bei ca. 90 Prozent liegende Wert sowohl für Präfixe als auch für Suffixe einerseits und der knapp unter 50 Prozent liegende Wert für Postfixe andererseits.

Was Postfixe betrifft, so sind die 607 Vorkommen zu fast vier Fünftel der Fälle auf ein einziges Morphem zurückzuführen, nämlich auf das Postfix der Reflexivverben²⁵. Das Russische hat hier bekanntlich zwei Allomorphe: *-sja* und *-s*²⁶. Das silbische *-sja* steht bei konsonantischem Auslaut der Endung, das nicht-silbische *-s* bei vokalischem. Im Weißrussischen ist nur die silbische Variante gegeben. D.h., bei konsonantischem Endungsauslaut ist prinzipiell von einem „gemeinsamen“ Postfixmorph auszugehen. Bei vokalischem Auslaut der Endung hingegen konkurrieren das weißrussische und das russische Muster. Das letztere (also Formen wie *učilas'*) überwiegt dabei mit einem Anteil von 56% quantitativ leicht über dem ersteren (also Formen wie (*v*)*učylasja*, beide ‘lernen; Prät. Sg. fem.’) mit einem Anteil von 44% der 174 „spezifischen“ (d.h. nicht „gemeinsamen“) Fälle. Bei den anderen Postfix-Token (131) handelt es sich erstens um *-to* (111 mal), das im Russischen zur Bildung von Indefinitpronomen und indefiniten Pronominaladverbien des Typs *kto-to* ‘jemand (bestimmt, aber unbekannt)’ oder *gde-to* ‘irgendwo (bestimmt, aber unbekannt)’ etc. sowie (sehr selten im Vorkommen) als eine Art Abtönungselement an beliebige lexikalische Wortarten bzw. Wortformen wie *nakonec-to* ‘schließlich’ treten kann. Beide Verwendungen sind dem Weißrussischen fremd. Zweitens ist es das Postfix *-nibud'*, das ebenso zur Bildung von Indefinitpronomen und indefiniten Pronominaladverbien dient, und zwar des Typs *kto-nibud'* ‘jemand (unbestimmt und unbekannt)’ oder *gde-nibud'* ‘irgendwo (unbestimmt und unbekannt)’. Letzteres hat ein Pendant im Weißrussischen, nämlich *-nebudz'*. Während jedoch die weißrussischen Formen stets auf der ersten Silbe des Postfixes betont werden, liegt die Betonung bei den russischen Bildungen auf einer Silbe des vorangehenden pronominalen Elements: also z.B. wr. *čto-nebudz'* vs. ru. *kto-nibud'*. Da Betonungsgunterschiede prinzipiell als morphonemisch gewertet wurden, wäre der Kontrast *-nebudz'* vs. *-nibud'* als ein Kontrast zwischen spezifisch

²⁵ Der Terminus „Reflexivverb“ wird hier rein formal verwendet, unabhängig davon welche Funktion diese Reflexivverben bzw. das Reflexivpostfix übernehmen (wie Ausdruck „echter“, semantischer Reflexivität, Reziprozität, medialer Bedeutung, Intransitivität, Passiv etc.)

²⁶ Es wird hier völlig von der freien Variation zwischen palatalisierter in nicht-palatalisierter Aussprache des „s“ abstrahiert (selbst in der Orthoepie), also zwischen nicht-palataler Aussprache [s] und palataler [s']. Unter dem Einfluss der Graphemik verbreitete sich bekanntlich die letztere.

„weißrussisch“ vs. „russisch“ einzustufen. Entsprechend wurde *-nibud'* (im Korpus meist mit Dzekanje, also *-nibudz'*) als „russisches“ Postfix gewertet. Hervorzuheben ist dabei, dass die funktional entsprechenden weißrussischen Postfixe, also erstens *-nebudz'*, aber auch zweitens *-s'ci* in z.B. *chts'ci* (als Äquivalent zu russisch *kto-to*) im Korpus überhaupt nicht belegt sind. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Postfixe, die wie die reflexiven Postfixe eher als grammatisch gewertet werden können, ein ungefähres quantitatives Gleichgewicht zwischen weißrussischen und russischen Morphen zeigen. Andere Postfixe, wie die diskutierten „Unbestimmtheitsmarker“, die eher eine wortbildende Funktion mit Zügen der Komposition erfüllen, deutlich russisch geprägt sind²⁷.

Mit diesem Befund im Einklang stehen die Verhältnisse bei Wurzel- und Endungsmorphemen. Während bei den letztgenannten die spezifisch „weißrussischen“ gegenüber den spezifisch „russischen“ sogar leicht überwiegen, sind bei den Wurzeln die „russischen“ Token fast doppelt so häufig wie die „weißrussischen“. Mit anderen Worten, im Bereich der Grammatik ist die gemischte Rede stärker „weißrussisch“ gefärbt, als im Bereich der Lexik. (Weiteres zu Wurzelmorphemen und Endungen, s.u. in 6.4. und 6.5.)

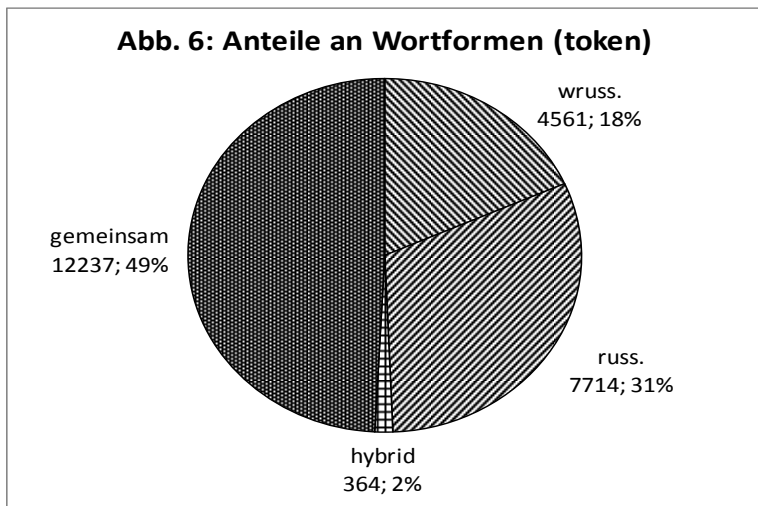
Unter den Prä- und Suffixen sind spezifische Morphe die Ausnahme. Die beiden Kontaktsprachen zeigen hier systematisch wenig Unterschiede. Die wenigen festgestellten Unterschiede betreffen entweder eine unterschiedliche morphonemische Repräsentation (vgl. wr. *ab-yšlosja* vs. ru. *obo-šlos'* von wr. *abyščisja* vs. ru. *obojtis'* 'auskommen (ohne); ablaufen; pf. Asp.' oder wr. *zakaz-va-c'* vs. ru. *zakaz-yva-c'* 'bestellen, ipf. Asp.'), oder es handelt sich um paradigmatisch (oder besser: generell das Inventar betreffend) zwar gemeinsame, syntagmatisch jedoch in den beiden Sprachen unterschiedlich distribuierte Affixe (z.B. wr. *z-merznuč'* vs. ru. *za-měrznut'* '(durch)frieren, pf. Asp.'; wr. *z-na-chodzicca* mit doppelter Präfigierung vs. ru. *na-chodit'sja* 'sich befinden' mit einfacher). Angesichts der wenigen Fälle morphologisch unterschiedlicher Präfixe und Suffixe sind Verallgemeinerungen schwierig. Da andererseits unter den wenigen Fällen spezifischer Affixe und Suffixe klar „russische“ gegenüber den „weißrussischen“ überwiegen, reiht sich dies in das oben umrissene Bild ein: Präfigierung und Suffigierung sind in erster Linie Wortbildungsmittel, d.h. in der Regel lexikalisch motiviert, und im Bereich der spezifischen Lexik der Trasjankagesprache dominieren die „russischen“ Morphe.

6.2. Wortformen – zunächst pauschal

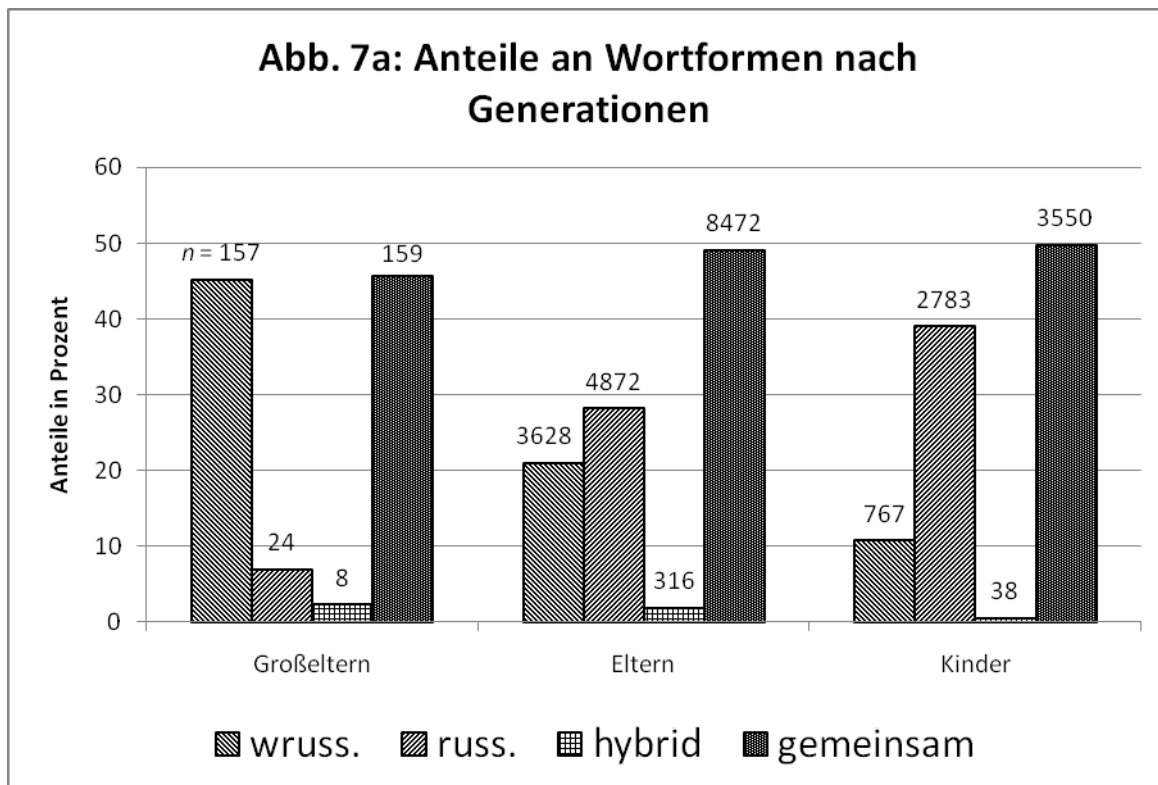
Betrachten wir die Affinitäten der Wortformen in den Trasjankagesprachen, so stellen wir die erwartete Reduktion (s.o.) der Zahl „gemeinsamer“ Elemente so-

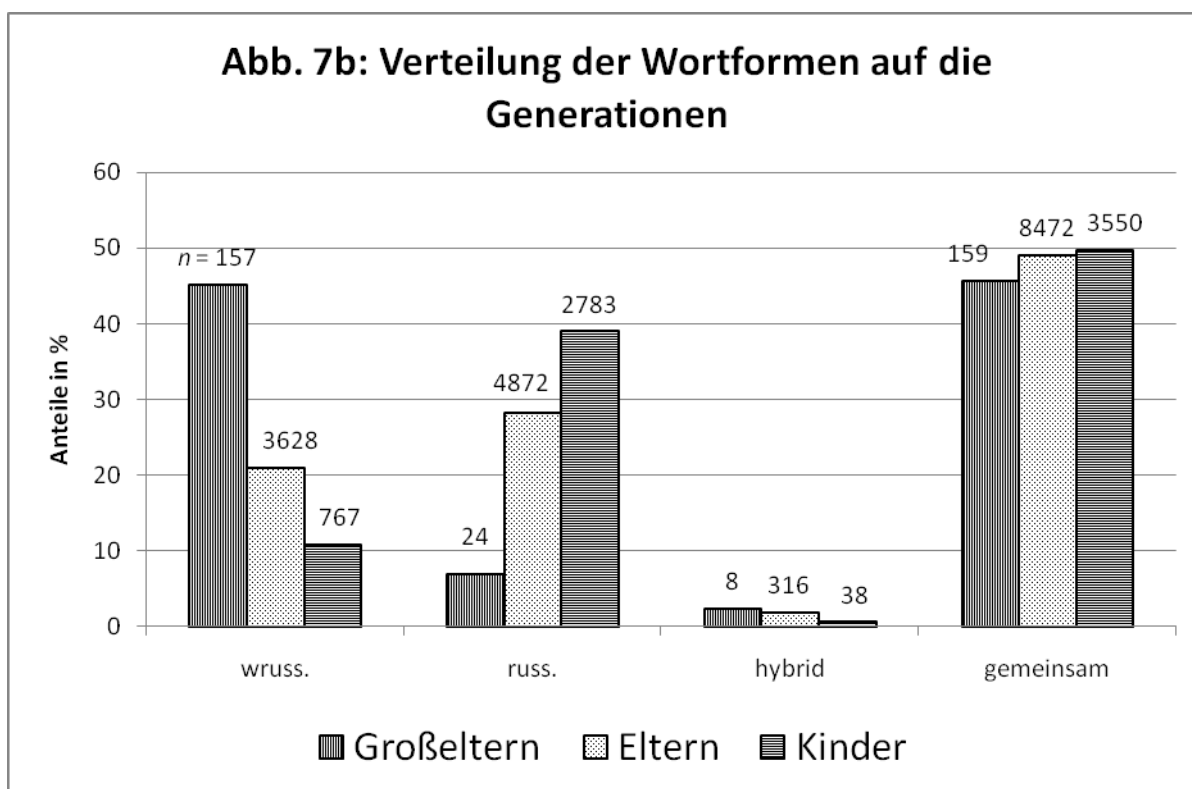
²⁷ Eine umfassende Analyse der indefiniten Pronomina und Adverbialpronomina hätte auch präfigale Bildungen wie wr. *nechta* (als Alternative zu *chts'ci*) zu berücksichtigen, was nicht Aufgabe dieser Analyse ist.

wie das Ansteigen der Zahl der spezifischen, „weißrussischen“ und „russischen“, sowie der „hybriden“ fest. Die Zahl der letztgenannten ist ganz offenbar sehr klein, durchschnittlich nur knapp 2 in 100 Formen – vgl. Abb. 6. (Zum Teil ist dies eine „Oberflächeneffekt“; dazu mehr in 6.5.) Immerhin kann jedoch jede sechste Wortform als „weißrussisch“, jede dritte als „russisch“ eingestuft werden. Andererseits ist aber noch etwas weniger als jede zweite Wortform in beiden Sprachen möglich. (Zur Erinnerung: „rein“ phonetisch-phonologische Unterschiede zwischen Weißrussisch und Russisch bleiben hier noch unberücksichtigt.)



Ein interessantes Bild bietet sich, wenn diese Analyse nach Generationen differenziert wird; vgl. Abb. 7a und 7b:

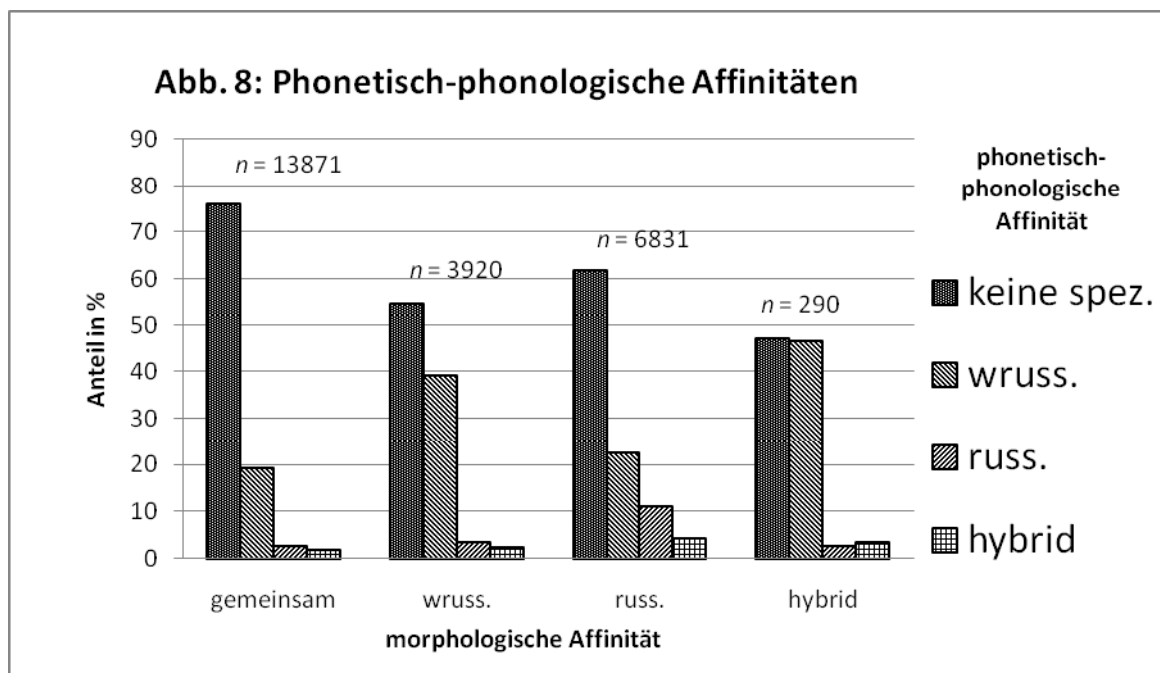




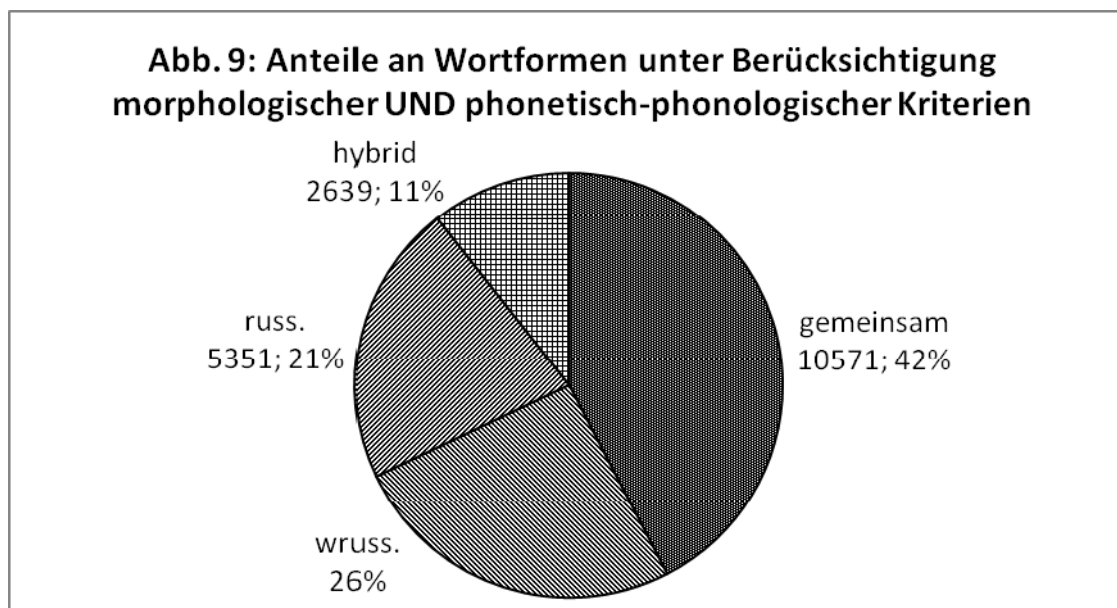
Die Beurteilung der Generation der Großeltern ist natürlich nur sehr bedingt möglich, da die Zahl der Wortformen sehr klein und nur eine Informantin beteiligt ist. Dennoch sind zwei klare Tendenzen erkennbar: Erstens bleibt die Häufigkeit der „gemeinsamen“ Wortformen sehr konstant bei knapp unter 50 Prozent. Zweitens, der Anteil der „weißrussischen“ Wortformen fällt in ungefähr demselben Umfang von der älteren zur jeweils jüngeren Generation wie die Zahl der „russischen“ Wortformen zunimmt. Dieses kann als Hinweis auf einen allmählichen Sprachwechsel interpretiert werden.

6.3. Wortformen – unter Berücksichtigung phonetisch-phonologischer Phänomene

Wenn die phonetisch-phonologischen Unterschiede zwischen dem Weißrussischen und Russischen berücksichtigt werden, wie sie oben in 5. von (A) bis (G) beschrieben wurden, und geprüft wird, wie eben phonetisch-phonologische Phänomene mit morphologisch-morphonemischen korrelieren, so ergibt sich folgendes Bild:



Die Analyse, die Abb. 8 zugrundeliegt, übernimmt zunächst die vier Gruppen von Wortformen, die sich nach der morphologischen Affinität als „gemeinsam“, „weißrussisch“, „russisch“ und „hybrid“ qualifizieren lassen. Kriterien der Ausdrucksebene wurden bis hierhin – wie bereits gesagt – nur dann berücksichtigt, wenn sie gemäß o.a. Kriterien als morphonemisch anzunehmen sind. In allen vier morphologischen Affinitätsgruppen fällt auf, dass spezifisch russische Ausprägungen der „rein“ phonetisch-phonologischen Kriterien (A) bis (G) stets deutlich seltener sind als die entsprechenden weißrussischen. Dies gilt selbst in der Gruppe, die nach morphologischen Kriterien „russisch“ ist. Dies zeigt, dass die Aussprache in den mitgeschnittenen Gesprächen überaus deutlich weißrussisch geprägt ist, was wiederum mit der schon vielfach gemachten Beobachtung korreliert, die Lautung der Trasyjanka sei (weitgehend) weißrussisch. Dies unterstreicht andererseits jedoch die Notwendigkeit, die phonetisch-phonologische Ebene von der morphonemischen in der Analyse der gemischten Rede strikt zu trennen, da sonst das „zugrundeliegende“ Russische von der weißrussischen Phonetik und Phonologie überdeckt würde. Es ist nur die morphonemische Ebene des „Ausdrucksplans“, die in Verbindung mit den morphologischen Fakten des „Inhaltsplans“ (paradigmatischen wie syntagmatischen) und somit der Lexik(ologie) sowie in Verbindung mit morphosyntaktischen und syntaktischen Regelmäßigkeiten eine Diskussion über einen (möglicherweise neuen) gemischten Kode sinnvoll machen. Phonetisch-phonologische Weißrussismen, d.h. eine dezidiert weißrussische Aussprache, wären – wie gesagt – nur Zeichen eines mehr oder weniger starken weißrussischen Akzents. Für den nicht linguistisch ausgebildeten Laien sind natürlich vornehmlich Oberflächenphänomene auffällig.

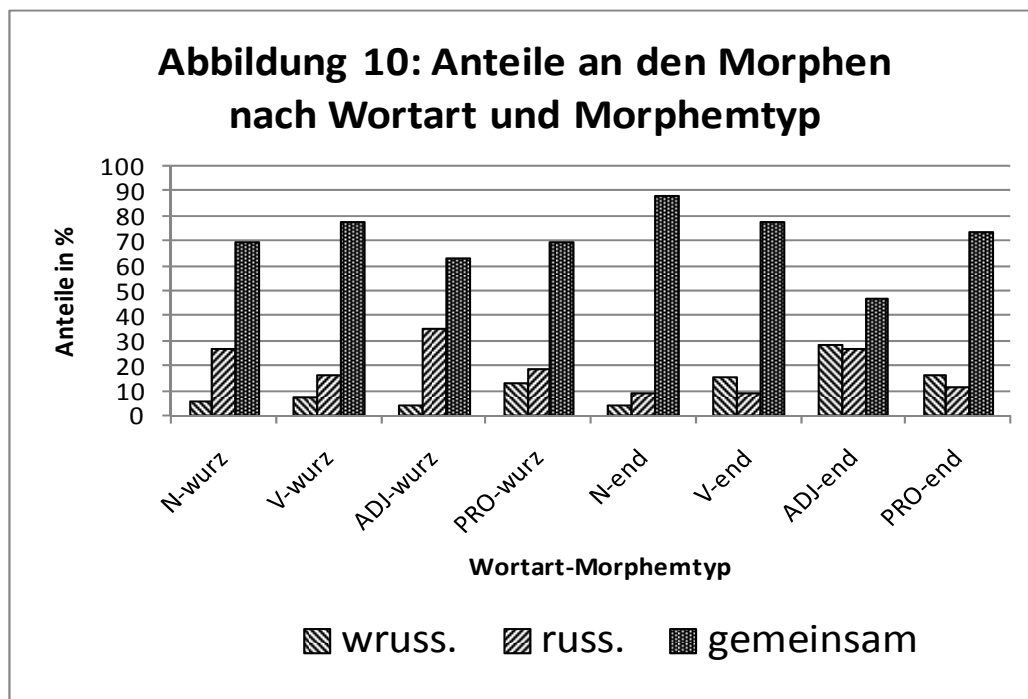


Dieser „oberflächliche“ Gesamteindruck wird sicher bestimmt von den quantitativen Verhältnissen, die Abb. 9 wiedergibt. Durch die Berücksichtigung der phonetisch-phonologischen Phänomene vervielfacht sich die Zahl der hybriden Wortformen (vgl. Abb. 6). Eine deutliche Verringerung erfährt dagegen die Zahl der „gemeinsamen“ Wortformen. Es verringert sich auch der Anteil der „russischen“ Gruppe und zwar zugunsten der Hybride, durch morphologisch „russische“ Wortformen mit weißrussischer Phonetik-Phonologie. Einen deutlichen Anstieg dagegen erfährt die Gruppe der „weißrussischen“. Dies sind „Übergänge“ aus der morphologisch „gemeinsamen“ Gruppe der Wortformen, die durch „weißrussische“ Phonetik und/oder Phonologie bedingt sind. Die „weißrussische“ Gruppe ist dann sogar quantitativ stärker als die „russische“, da sie nunmehr morphologisch gemeinsame Wortformen mit phonetisch-phonologisch „weißrussischen“ Zügen umfasst.

6.4. Morphemtyp und Wortart

Bereits in 6.1., Abb. 5 deuten sich Unterschiede in den Häufigkeiten der Affinitäten zum Weißrussischen oder Russischen unterschiedlicher Morphemtypen an. Die folgende Analyse soll dies weiterverfolgen. (Ausdrucksphänomene werden wieder nur beachtet, sofern sie morphonemischen Charakter haben.) Berücksichtigt werden sollen dabei zunächst nur Wurzel- und Endungsmorpheme, da Prä- und Suffixe, wie Abb. 5 zeigt, ganz überwiegend „gemeinsam“ sind, und Wurzel- und Endungsmorph(em)en eine entscheidende Rolle für die Beurteilung gegebenenfalls unterschiedlicher Affinitäten von Lexik und Grammatik zukommt. Vgl. Abb. 10²⁸:

²⁸ Um die Graphik nicht zu überfrachten, wurde auf die Angabe der jeweiligen *n* in Abb. 10 verzichtet. Es sind: Substantive (N) 3.865; Verben 5.039; Adjektive 841; Pronomen 8.992.



Für die Wurzelmorpheme hatte schon die Analyse in 6.1., Abb. 5 eine quantitative Dominanz der „russischen“ über die „weißrussischen“ angedeutet, im Gegensatz zu Endungsmorphemen, wo das Verhältnis relativ ausgeglichen ist. Auch wenn von einem deutlichen „grammar-lexicon-split“ keine Rede sein kann, so ist offensichtlich, dass sich das Weißrussische in den Traskajankagesprächen (ganz abgesehen von Phonetik und Phonologie) besser in der Grammatik als in der Lexik bewahrt. Verschiedene Details in Abb. 10 bestätigen dies. So ist der „weißrussische“ Anteil an Wurzelmorphemen im Verhältnis am höchsten bei den Pronomina, also einer grammatischen Wortart. Ein überaus deutliches Übergewicht „russischer“ Wurzelmorpheme ist bei den nominalen Wortarten (i.w.S.) festzustellen, nicht nur bei den Substantiven (N), sondern auch, und zwar noch klarer, bei den Adjektiven. Am höchsten ist der „weißrussische“ und am niedrigsten ist der „russische“ Anteil an den Wurzelmorphemen bei den Verben, diejenige der drei hier behandelten lexikalischen Wortarten, die – wenn man so will – aufgrund ihrer typischen Prädikatsfunktion als „grammatischste“ angesehen werden kann²⁹.

Die Unterschiede bei den Endungsmorphemen sind weniger auffällig. Zwar zeigen hier wiederum Verben und Pronomina den höchsten „weißrussischen“ Anteil an den Morphen, aber hier ist es wahrscheinlicher, dass dies Epiphänomene von Tendenzen sind, wie sie aus morphologischen Präferenztheorien, wie der

²⁹ Aufschlussreich wäre in diesem Zusammenhang die Relation zwischen lexikalischer, „lemmabezogener“ Typenfrequenz und Tokenfrequenz. Die Lemmatisierung des Materials ist aber zum gegebenen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen, so dass auf eine zukünftige Untersuchung verwiesen werden muss.

Natürlichen Morphologie abzuleiten sind (vgl. hierzu Hentschel 2008a und 2008b). Hier sollen sie nicht weiter kommentiert werden.

Unterschiede interessanterer Art bietet wiederum ein Vergleich der Generationen. Der nach Generationen differenzierte Vergleich der Affinitäten bei den Wortformen in 6.2, Abb. 7, hatte eine deutliche Verschiebung von den Großeltern über die Eltern zu den Kindern zuungunsten der „weißrussischen“ und zugunsten der „russischen“ ergeben. Differenziert wird das Bild durch die Analyse, die der Tab. 3 zugrundeliegt³⁰:

	„Eltern“	„Kinder“	Verschiebung
N-wurz	5,50	7,50	1,36
N-end	1,52	2,73	1,80
ADJ-wurz	16,34	36,38	2,26
V-wurz	1,89	5,09	2,69
PRO-wurz	1,07	3,21	3,00
ADJ-end	0,70	2,41	3,44
PRO-end	0,42	2,49	5,93
V-end	0,26	2,30	8,85

Tab. 3: Verschiebung der Token-Frequenzen zugunsten russischer Morphe

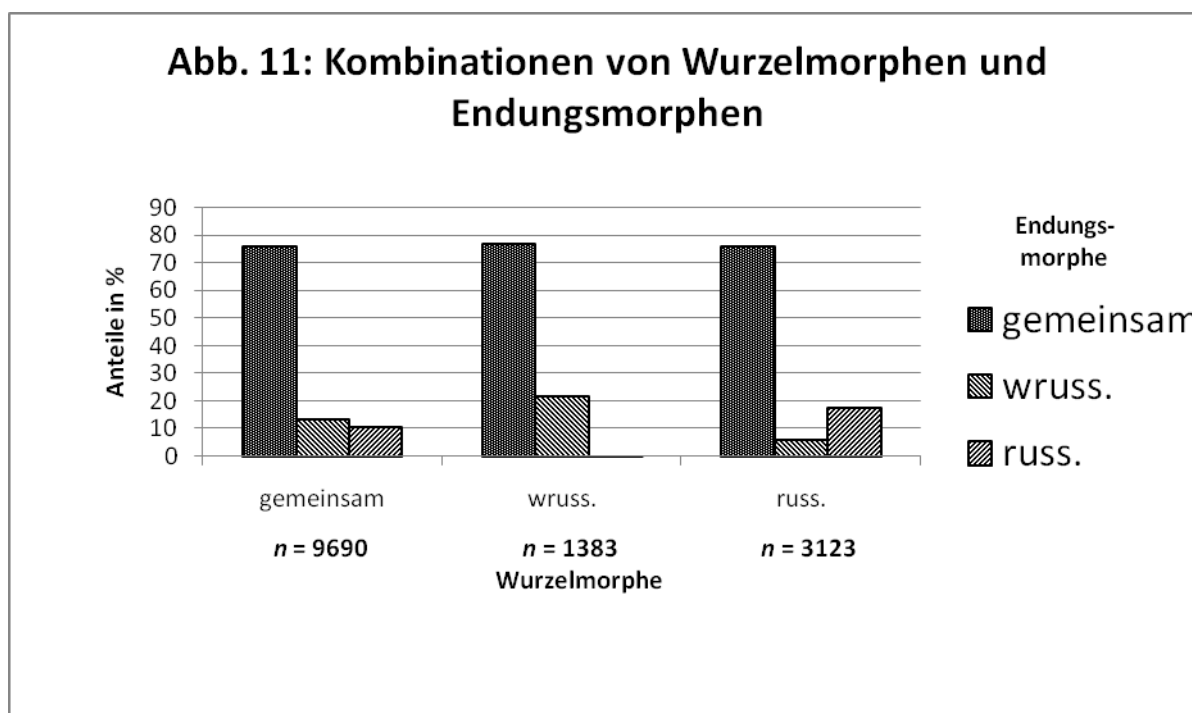
Tab. 3 differenziert die Morphemtypen analog zu Abb. 10. Die Kolonnen, die mit „Eltern“ und „Kindern“ überschrieben wurden, geben den Quotienten aus der Token-Frequenz der „russischen“ und der „weißrussischen“ Morphe wieder. D.h., sie geben an, wie viele Verwendungen „russischer“ Morphe auf eine Verwendung eines „weißrussischen“ Morphs fallen, differenziert für die beiden zentralen Generationen dieser Untersuchung. Die Kolonne „Verschiebung“ zeigt schließlich den Grad der Verschiebung zugunsten der Verwendung russischer Morphe von der Generation der „Eltern“ zu der der „Kinder“ an. (Bei den Wurzeln von Pronominalformen, PRO-Wurz, beträgt er beispielsweise genau 3,00, was bedeutet, dass sich der Quotient „russisch“ / „weißrussisch“ verdreifacht hat.) Die schwächste Verschiebung liegt bei den Wurzelmorphemen der Substantive vor, also in einem Bereich, wo die „weißrussischen“ Morpheme ohnehin quantitativ deutlich von den „russischen“ dominiert werden. Die stärkste Verschiebung findet sich dagegen bei den Endungen der Pronominal- und Verbformen sowie bei den Adjektiven, deren Endungen bekanntlich weitgehend mit denen der Pronomina identisch sind, d.h. dort wo die Generation der Eltern noch ein mehr oder weniger deutliches Übergewicht der „weißrussischen“ Morphe zeigt. Auf der Basis dieser Details und des Gesamtbilds der Tab. 1 lässt sich folgende Feststellung treffen: Während sich die Generation der „Eltern“ im Bereich morphologischer Einheiten hauptsächlich lexikalisch an russischen Vorbildern orientierte, vollzieht die Generation der „Kinder“ diese Orientierung auch mehr

³⁰ Die Generation „Großeltern“ kann hier wegen der geringen Zahl belegter Äußerungen nicht ausgewertet werden.

und mehr in der Grammatik. Beide Generationen zeigen aber in beiden Bereichen sowohl „Weißrussisches“ als auch „Russisches“. Zu unterstreichen ist auch noch einmal, dass bei allen hier erfassten Wortarten stets die „gemeinsamen“ Elemente deutlich überwiegen, und bei diesen sind keine Unterschiede zwischen den Generationen auszumachen. Mit anderen Worten: Es scheint so, als erfahre die morphologische Differenzmenge zwischen dem Weißrussischen und Russischen einen allmählichen Austausch. Bei den Kindern überwiegen bereits bei allen differenzierten Morphemklassen die „russischen“ Token, am wenigstens ausgeprägt bei den grammatischen, wo die Eltern zumindest partiell noch ein Übergewicht der „weißrussischen“ zeigen.

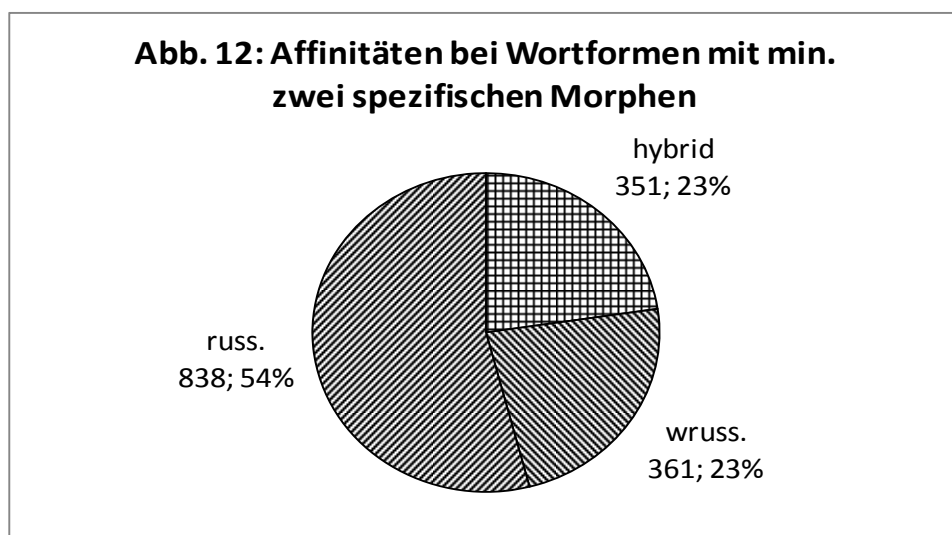
6.5. Andere Aspekte der Kombination von Wurzel- und Endungsmorphemen

Einen weiteren Aspekt der Kombinatorik von Wurzel- und Endungsmorphemen illustriert Abb. 11, wobei hier jedoch alle Wortarten wieder zusammengefasst werden:



Es geht hier um die Kombinationsfähigkeit zwischen Wurzelmorphem von bestimmter Affinität und Endungsmorphemen bestimmter Affinität: „Gemeinsame“ Wurzeln verbinden sich gleich gut mit „weißrussischen“ und „russischen“ Endungen. Ähnliches gilt für „russische“ Wurzeln, allerdings sind „russische“ Endungen ca. doppelt so häufig. „Weißrussische“ Wurzelmorph(em)e verbinden sich jedoch so gut wie nie mit „russischen“ Endungen. Da letztere aber tendenziell zu den hochfrequenten lexikalischen Einheiten gehören, kann das auf eine für hochfrequente Lexeme bekannte flexionsmorphologische Konservativität zurückgeführt werden.

Kurz angesprochen sollen noch einmal „hybride“ Wortformen werden. Wie in 6.2, Abb. 6 und Abb. 7, angedeutet wurde, ist ihre „allgemeine Zahl“ absolut und relativ nicht hoch. Zurecht weist Tesch (i.Dr.) aber auf Folgendes hin: Eine vergleichende quantitative Analyse morphologisch hybrider Wortformen i.e.S., das heißt solcher, die sowohl ein spezifisch „weißrussisches“ als auch ein spezifisch „russisches“ Morph enthalten, sollte nur auf morphologisch komplexe Wortformen (d.h. solche mit einer Zahl an Morphen von mindestens zwei) bezogen werden, wenn nicht sogar nur auf solche, die min. zwei „spezifische“ haben, also entweder min. ein „weißrussisches“ und min. ein „russisches“ oder eben min. zwei „weißrussische“ bzw. min. zwei „russische“. Tut man ersteres, so ist festzustellen, dass 14.234 der Wortformen (also knapp 60 Prozent) im Korpus aus min. zwei Morphen bestehen; auf diesem Hintergrund sind aber die 351 „hybriden“ Wortformen immer noch selten (knapp 4 Prozent). Radikal verändert sich das Bild, wenn nur die Wortformen mit zwei spezifischen Morphen, d.h. (min.) zwei „weißrussischen“ oder (min.) zwei „russischen“ oder (min.) einem „weißrussischen“ und (min.) einem „russischen“ Morph berücksichtigt werden:



Hybride Wortformen, die – wie gesagt – fast ausschließlich aus einer „russischen“ Wurzel und einer „weißrussischen“ Endung und / oder einem „weißrussischen“ Postfix bestehen, sind also keineswegs seltener als Wortformen aus min. zwei spezifisch „weißrussischen“. Wortformen aus zwei spezifisch „russischen“ sind dagegen häufiger als die beiden anderen Konstellationen zusammen genommen. Was die hybriden Wortformen betrifft, so kann zumindest festgestellt werden, dass sie doch kein derart peripheres Phänomen darstellen, wie es auf den ersten Blick schien. Von denjenigen Wortformen, die überhaupt zwei spezifische Morphe zeigen, ist immerhin jede fünfte eine hybride. Anders gesagt: Das Phänomen, dass beim allgemeinen Blick auf die Daten die Zahl hybrider Wortformen extrem klein ist, liegt an der extrem hohen Zahl gemeinsamer

Morphe und der davon wiederum abhängenden relativ geringen Zahl von morphologisch komplexen Einheiten mit zwei (oder mehr) „spezifischen“ Morphen.

7. Analysen – Äußerungen und Diskursgestaltung

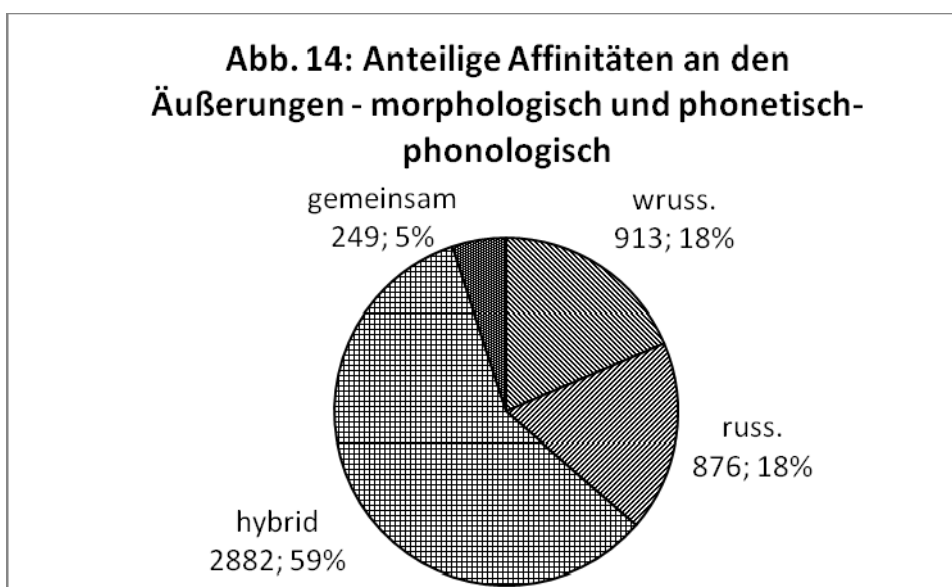
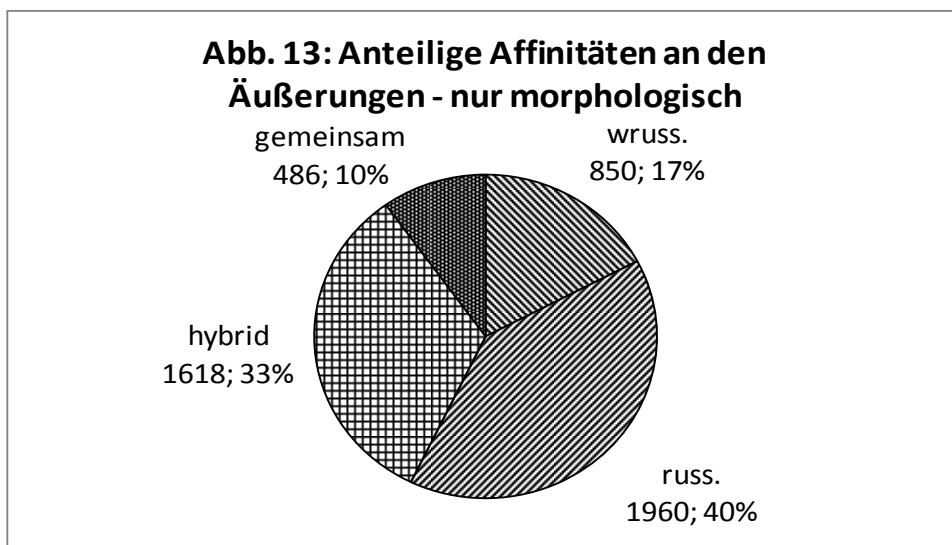
7.1. Äußerungen – pauschal, abstrahiert von syntaktischen Binnenstrukturen

Auch wenn in Kapitel 6. an mehreren Stellen die Kombinatorik von Morphen unterschiedlicher oder gleicher Affinität zu den beteiligten Kontaktsprachen diskutiert wurde, mithin syntagmatische Regelmäßigkeiten, so lag doch der Nachdruck auf der Perspektive der quantitativen Erfassung der paradigmatischen Variation, ähnlich wie im soziolinguistischen Ansatz Labovs (1972) oder auch den dialektologischen à la Trudgill (1986). Einheiten oberhalb der Wortform (Phrasen, Sätze bzw. Äußerungen) sind dagegen eher vom Standpunkt von Kodewechseltheorien zu untersuchen. Muysken (2000, 124-126) verweist darauf, dass es in beiden Fällen eigentlich um dasselbe geht, nur dass letztgenannte Ansätze eine betont syntagmatisch-sequentielle Perspektive auf die Variationen nehmen. Ein volles Bild von Kodewechselphänomenen im zugrundegelegten Korpus (auch der Pilotstudie aus Baranavičy) kann hier noch nicht gegeben werden (vgl. dazu Hentschel in Vb.). Erste Einsichten der Analyse, die hier angeboten werden können, betreffen das Phänomen des sog. „intersentenziellen“ Kodewechsels, also der „Wahl“ des Kodes zwischen einzelnen Sätzen bzw. Äußerungen³¹, sowie – ohne zur Zeit schon syntaktische Binnenstrukturen von Äußerungen berücksichtigen zu können – des „intrasententiellen“, also des Kodewechsels innerhalb von Sätzen und Äußerungen.

Zunächst einige Beobachtungen pauschaler Art zu Äußerungen, d.h. im Idealfall (aber längst nicht immer, s.o.) zu Sätzen (sozusagen als Einheiten der Parole). Die durchschnittliche Länge der Äußerungen (Sätze) beträgt fünf Wortformen (bei ca. 4.900 Äußerungen und ca. 25.000 Wortformen). Abb. 13 illustriert die Anteile unterschiedlicher Affinitäten zu den Kontaktsprachen an den Äußerungen: In Analogie zur Bestimmung der Affinitäten von Wortformen (s.o. 6.2.) gilt, dass „weißrussische“ Äußerungen „weißrussische“ und „gemeinsame“ Wortformen, „russische“ Äußerungen „russische“ und „gemeinsame“, „gemischte“ Äußerungen „weißrussische“, „russische“ und gegebenenfalls „gemeinsame“, „gemeinsame“ Äußerungen eben nur „gemeinsame“ Wortformen aufweisen dürfen. Zunächst, d.h. in Abb. 13, wird wiederum von den einschlägigen phonetisch-phonologischen Unterschieden zwischen dem Weißrussischen und Russischen abstrahiert und nur morphonemisch relevante Eigenschaften der Ausdruckseite berücksichtigt. In Abb. 14 finden die phonetisch-phonologischen

³¹ Inwieweit es sich hier um eine „Wahl“ im engeren Sinne handelt, kann hier nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass es sich beim Weißrussischen und Russischen um zwei sehr eng verwandte und strukturell sehr ähnliche Sprachen handelt, nicht umfassend geklärt werden. Hinweise ergeben sich sehr wohl.

Kriterien dagegen Berücksichtigung, zusätzlich zu den morphologischen und morphonemischen.



Solange phonetisch-phonologische Kriterien unberücksichtigt bleiben, fällt der Anteil der „gemischten“ Äußerungen mit einem Drittel noch gemäßigt aus. Finden diese dagegen Berücksichtigung, so steigert sich der Anteil auf das Doppelte. Diese Steigerung wird besonders durch solche Sätze getragen, die auf der Basis morphologisch-morphonemischer Eigenschaften ihrer Wortformen zwar als „russisch“ einzustufen sind, aber eben vielfach (zumindest partiell) mit „weißrussischer“ Aussprache realisiert werden. Der „russische“ Anteil reduziert sich in der Analyse, die Abb. 14 zugrundeliegt, um mehr als die Hälfte. Ähnlich halbiert sich der Anteil der „gemeinsamen“ Äußerungen, wenn sie in Teilen eine „weißrussische“, in Teilen eine „russische“ Aussprache bekommen. Insbesondere die Verhältnisse, wie sie in Abb. 14 illustriert werden, bestimmen das stereotype Bild von der Trasjanka: Im Gros der Äußerungen wechseln weißrussische und russische Eigenschaften, oder es wechseln Äußerungen „in“ der einen Spra-

che mit solchen „in“ der anderen. Wenn man überhaupt eine solche pauschale Quantifizierung vornehmen mag, so ist jedoch zu sagen, dass dieser Eindruck (zumindest auf der Basis der hier ausgewerteten Daten) mindestens „zur Hälfte“ auf der Wirkung phonischer (phonetisch-phonologischer) Interferenzen basiert. Wie dem auch sei, Äußerungen im untersuchten Material können hinsichtlich der „Affinitätsanteile“ relativ stufenlos zwischen den Extrema „gemeinsam“, „weißrussisch“ und „russisch“ variieren, wobei einerseits nicht nur „hundertprozentige“ Werte für „weißrussisch“ und „russisch“ (und zwar jeweils auf der morphologisch-morphonemischen und der phonologisch-phonetischen Ebene) erreicht werden können, andererseits quantitativ sich auch jedes „Mischungsverhältnis“ zwischen „weißrussischen“ und „russischen“ Elementen einstellen kann, wobei die Äußerungen darüber hinaus noch „gemeinsame“ Wortformen oder Morphe enthalten können, was die Regel ist, oder auch nicht³². Im hier angelegten, zunächst groben Analyseraster zum Pilotkorpus ist beispielsweise eine Äußerung als „weißrussisch“ oder „russisch“ klassifiziert, wenn sie nur eine „weißrussische“ bzw. „russische“ Wortform (gemäß oben beschriebener Bestimmungskriterien) neben mehreren „gemeinsamen“ aufweist, genauso wie eine Äußerung, die ausschließlich aus „weißrussischen“ bzw. „russischen“ besteht. Ähnlich gilt für „hybride“ Äußerungen nur, dass sie mindestens je eine „weißrussische“ und eine „russische“ Wortform umfassen müssen. Die folgende Aufstellung umfasst exemplarische Äußerungen mit jeweils unterschiedlichen Anteilen der „Affinitätsklassen“.

Für Kennzeichnung in den folgenden Beispielen gilt: Phonetisch-phonologische Spezifika werden in der Schrift markiert, und zwar „russische“ durch fette Schrift, „weißrussische“ durch fett-kursive. Morphologisch-morphonemische Affinitäten der Wortformen werden durch unterschiedliche Formen der Unterstreichung markiert, und zwar fette Unterstreichung für „russisch“, doppelte Unterstreichung für „weißrussisch“, wellenförmige Unterstreichung für „hybride“.

³² Im Zusammenhang mit strukturellen Kriterien ist natürlich mit Beschränkungen, zumindest im Sinne von tendenziellen, zu rechnen: Angesprochen wurde bereits, dass morphologisch hybride Wortformen fast ausschließlich aus „russischen“ Wurzelmorphemen und „weißrussischen“ Endungen und / oder Postfixen bestehen. Außerdem haben nur 234 von 3.920 weißrussischen Wortformen (also knapp 6 Prozent) ein phonetisch-phonologisches Merkmal des Russischen aus den Phänomenen (A) bis (G) in Kapitel 5, jedoch 1.845 der 6.831 „russischen“ Wortformen (also mehr als ein Viertel) ein phonetisch-phonologisches Merkmal des Weißrussischen. Die Explizierung solcher Zusammenhänge wird Gegenstand einer ganzen Reihe zukünftiger Analysen sein.

rein „russisch“, d.h. ohne phonetisch-phonologische Weißrussismen

- (1) Ja jemu³³ skazala, rešaj ty, ty nas vezěš.
'Ich habe ihm gesagt, entscheide du, du fährst uns.'
- (2) Ja lučšě³⁴ zakroju kranik, a patom atkroju.
'Ich schließe lieber den Wasserhahn und später öffne ich ihn wieder.'
- (3) Ja b jejě naverna dažě ne uznala.
'Ich würde sie wahrscheinlich nicht mal wieder erkennen.'
- (4) Tam naverna ničevo vnutri netu, patamu što tam že slyšna vsě.
'Da ist wahrscheinlich nichts drin, weil man alles hören kann.'
- (5) Net, uvoljat vas, patamu što vy ne specyality, i ani pajdut na vašě mesta.
'Nein, ihr werdet entlassen, weil ihr keine Spezialisten seid, und sie werden eure Plätze einnehmen.'

„russisch“ mit phonetisch-phonologischen Weißrussismen

- (6) 'Ljudzi pryjechali addachnuc', vypic' večeram.
Die Leute sind gekommen, sich zu erholen und abends einen zu trinken.'
- (7) Da. Načal'naja ž byla škola ŭ nas, ja ž u načal'nuju tut chadzili my.
'Ja. Es gab eine Grundschule bei uns, ich bin doch hier zur Grundschule gegangen.'
- (8) A sejčas kraska darahaja, dzesjac' tysjač banačka kraski.
'Jetzt ist die Farbe teuer, Zehntausend kostet eine Dose Farbe.'
- (9) A ja havaru cebe, što kasajecca dzeneh, tahda družej net.
'Aber ich sage dir, was Geld anbetrifft, dann gibt es keine Freunde.'
- (10) Ana prichodit, kahda prichodzjat bumahi tol'ka za kvarciru.
'Sie kommt, wenn die Rechnungen für die Wohnung ankommen.'

rein „weißrussisch“ ohne phonetisch-phonologische Russismen³⁵

- (11) U dvaccac' pjac', jak na tancy behaŭ?
'Mit fünfundzwanzig, als ich [immer] zum Tanzen gerannt bin?'

³³ Wie gesagt wird prinzipiell angestrebt, in der Transkription zwischen Ikanje und Jakanje zu unterscheiden. Rein „ohrenphonetisch“, wie bei der Transkription der Materialien für diese Untersuchung, ist das nicht immer unproblematisch, weil vielfach Realisierungen „zwischen [ɪ] und [a]“ vorliegen, also so etwas wie Ekanje, hier also z.B. [jemu] statt normhaftem russischen [jimu] bzw. statt normhaftem weißrussischen [jamu]. Also wird *i* nur bei relativ „klarerer“ [ɪ]-Artikulation und (*j*)*a* nur bei „klarerer“ [a]-Artikulation transkribiert. Z. Zt. wird an einer experimentalphonetischen Untersuchung zu Ikanje, Ekanje und Jakanje im gesammelten Tonmaterial gearbeitet.

³⁴ Es sei nochmals betont, dass sich die hier praktizierte „broad transcription“ an die Regeln der wissenschaftlichen Transliteration (und zwar an eine für die weißrussische Graphemik) nur „anlehnt“. Ein *é* wäre z.B. an dieser Stelle in der Transliteration nicht adäquat. In der hier praktizierten Transkription bezeichnet das *é* explizit, dass die vorausgehenden Konsonanten nicht palatal koartikuliert sind.

³⁵ Auf die Hervorhebung phonetisch-phonologischer Weißrussismen wird hier und in der nächsten „weißrussischen“ Abteilung verzichtet.

- (12) Ja chrènu načyscila, zabyłasja.
'Ich habe Meerrettich geputzt, ich habe es vergessen.'
- (13) Moža paječac', dastac' dy budže halava spakojna³⁶.
'Vielleicht sollen wir fahren und sie herausnehmen, dann können wir beruhigt sein.'
- (14) A dzeŭka, bačyš, ne choča rabic'.
'Und das Mädchen, siehst du, will nicht arbeiten.'
- (15) A kali jana jaho zabjarè?
'Und wann holt sie ihn ab?'

„weißrussisch“ (mit phonetisch-phonologischen Russismen)

- (16) Što zakruč'vajecca?
'Was wird zuge dreht?'
- (17) Idu, idže aŭtobus, i dumaju, božè, choc' by ne četyrnaccaty.
'Ich laufe, da kommt ein Bus, und ich denke, mein Gott, lass es bitte nicht die Nummer vierzehn sein.'
- (18) Bez ničoha, nu jak na ostrave.
'Ohne alles, wie auf einer Insel.'

„gemeinsam“ - ohne Unterschiede hinsichtlich der phonetisch-phonologischen Weißrussismen und Russismen, die oben in 5. unter (A) bis (G) aufgeführt wurden

- (19) Na Parkavaj asfal't palažyli.
'Auf der Parkovaja Straße wurde Asphalt gelegt.'
- (20) I Maša i plakala, i prasila, i malila.
'Und Maša hat geweint und gebeten und gefleht.'
- (21) Prosta tak zaječali.
'Wir sind einfach so vorbeigefahren.'

³⁶ Die „Existenz“ von Kurzformen, die im Russischen prädikativ in Kopulasätzen verbreitet sind, in der weißrussischen Standardsprache ist umstritten. Eine auf Konvergenz mit dem Russischen ausgerichtete Kodifizierung wird sie auch für das Weißrussische akzeptieren, auf Divergenz ausgerichtete sie dagegen als Russismus einstufen. Plotnikaŭ & Antanjuk (2003, 217f) stellen die Existenz von Kurzformen im Weißrussischen zwar fest, erwähnen aber gleichzeitig einen seltenen Gebrauch; ähnlich ist die Angabe von Jaŭnevič (1997, 100f), der sie auf poetische Texte begrenzt; bei Lukašanec (2007) wird für weißrussische Kurzformen nur auf inhaltliche und ausdrucksseitige Restriktionen ihrer Bildung verwiesen, wie sie in ähnlicher Form auch im Russischen bestehen. Im OKWT werden sie (vorerst) „großzügig“ als „gemeinsames“ Phänomen gewertet. Eine Bewertung als „russisch“ würde diesen Satz zum „gemischten“ machen.

„gemeinsam“ (mit phonetisch-phonologischen Russismen und / oder Weißrussismen)

- (22) Pryjechala, pabyła tut, pasvjažela.
'Sie ist gekommen, einige Zeit hier geblieben und sie sieht jetzt frischer aus.'
- (23) A ŭključyš, budžeš štraf placic'.
'Wenn du es einschaltest, musst du Strafe zahlen.'
- (24) Nu vy ž prijedzece da suboty.
'Ihr kommt doch bis Samstag.'
- (25) Harjačaja vada.
'Warmes Wasser.'

„gemischt“, bei vielen „gemeinsamen“ Wortformen³⁷

- (26) Bo éta na pjac' dzesjat minut, ja znaju.
'Weil das fünfzig Minuten dauern wird, ich weiß.'
- (27) My moža takije³⁸ budzem, nu ale ž.
'Vielleicht werden wir genau so sein, aber was soll es.'
- (28) Tady takaja purha byla ŭ prošlam hadu.
'Damals war so ein Schneesturm, letztes Jahr.'

„gemischt“, bei wenig gemeinsamen Wortformen und ausgewogenem Anteil der beiden Kontaktsprachen

- (29) Vot užé³⁹ sjudy pačapili.
'Das hat man schon hier angebracht.'

³⁷ Von hier an wird auf die Hervorhebung rein phonologisch-phonetischer Merkmale aus dem Weißrussischen oder Russischen verzichtet.

³⁸ Der Unterschied zwischen der weißrussischen Endung *-yja/-ija* und der russischen *-y[j]e/-i[j]e*, d.h. der Unterschied im vokalischen Auslaut wird im OKWT als morphonemisch und die ersteren als „weißrussisch“ bewerten. Die heutige weißrussische Schreibung mit *-ja* war bei maskulinen und femininen Adjektivformen auch im Russischen bis 1918 üblich. Es muss hier nicht auf die weitere Geschichte, auf die Bedeutung der Orthographie (auch „Buchstabenaussprache“) und der vokalischen Reduktionsprozesse in diesem Zusammenhang eingegangen werden. Klar ist jedoch eines: Die Aussprache [a] oder auch [â] nach [j] in diesen Endungen ist nicht auf einen „lebendigen“ phonetischen Prozess, d.h. auf das Jakanje zurückzuführen, das auf die unmittelbar vortonige Position begrenzt ist (vgl. z.B. Plotnikaŭ & Antanjuk 2003, 1999). Final und unbetont nach [j] ist im Weißrussischen durchaus auch [ɛ] möglich, wie z.B. die Endungen der Adjektive im Neutrum Nom. / Akk. Sg. zeigen *-a[j]e*.

³⁹ An diesem Beispiel sei nochmals auf den gegenwärtigen Umgang mit weißrussischen Dialektismen verwiesen. Die Wortformen *vot* und *užé* sind hier als „russisch“ bewertet, was den Satz angesichts der dann folgenden „weißrussischen“ Elemente zum „gemischten“ macht. Die Formen *vot* und *užé* sind aber auch in weißrussischen Dialekten verbreitet, anstelle der weißrussisch standardsprachlichen *vos'vo* (manche Wörterbücher akzeptieren jedoch auch *vot* als standardsprachlich, z.B. das RBS (2005), nicht aber das BRS (2003)) und

- (30) Asobenna dubël'ty ètyja, vtaryja.
'Vor allem, diese doppelten Fenster, die zweiten.'
- (31) Chaj vzroslym tol'ka pradajuc'.
'Sie sollen nur an Erwachsene verkaufen.'
- (32) Za kapejki tyja atdachnuc'.
'Für so wenig Geld Urlaub machen.'
- (33) Sejčas užè bjažy, lažysja.
'Jetzt lauf schon los und leg dich hin.'

„gemischt“, bei wenig gemeinsamen Wortformen und starkem Anteil der „weißrussischen“ Wortformen

- (34) Èn pajšoŭ užè pa jich.
'Er kommt schon nach ihnen.'
- (35) Jak taja Zina kazala, jich ustrajvaje.
'Wie diese Zina gesagt hat, es passt ihnen.'
- (36) Ale chaj sjadzic', jakaja nam raznica.
'Ach, soll doch sitzen bleiben, es macht doch keinen Unterschied.'

„gemischt“, bei wenig „gemeinsamen“ Wortformen und starkem Anteil der „russischen“ Wortformen

- (37) Èta ani vo takije tonen'kije
'Sie sind so dünn.'
- (38) Èci vot bačyš kakije upruhije.
'Diese sind, siehst du, so fest.'
- (39) Vidna ana dze-ta vyčitala ili uznala.
'Es sieht so aus, dass sie es irgendwo gelesen hat oder herausgefunden hat.'
- (40) Sënnja prasnulsja v sem čisov, užè vypsalsja.
'Heute bin ich um sieben Uhr aufgewacht, ich hatte schon ausgeschlafen.'
- (41) Havoryc', pašla, včera èta ana byla.
'Sie sagt, sie ist gegangen, gestern war sie da.'

Aufschlussreich ist auch hier ein Vergleich der beiden zentralen Generationen der Eltern und der Kinder; vgl. Abb. 15 und Abb. 16:

užo. Wie in Kap. 5. gesagt, stehen die metasprachlichen Attribute „weißrussisch“ und „russisch“ zunächst für die Affinitäten zu den jeweiligen standardsprachlichen Normen. Nur wenn dieser Bezug nicht möglich ist, werden in dieser Untersuchung Affinitäten zu nicht-standardsprachlichen Varietäten berücksichtigt.

Abb. 15: Anteilige Affinitäten an den Äußerungen - nur morphologisch (Eltern)

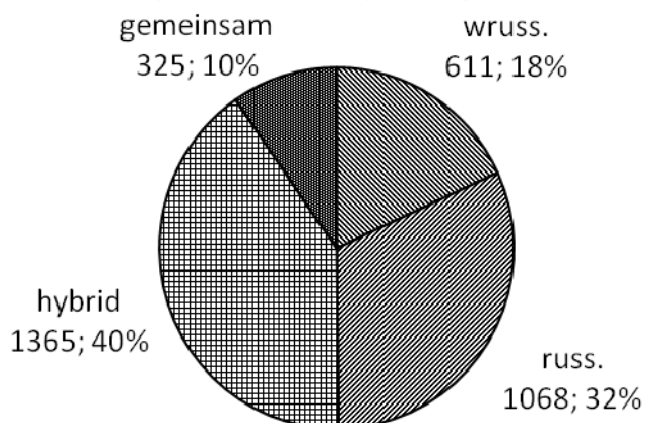
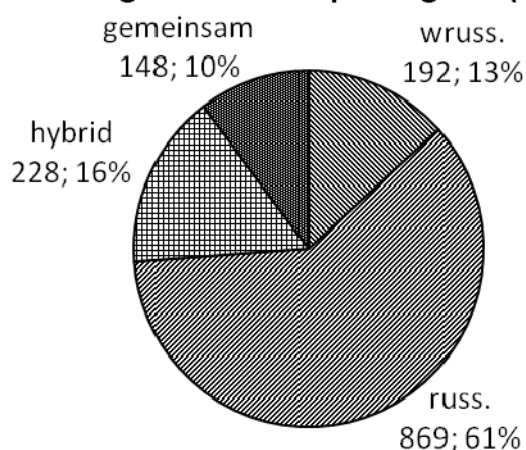
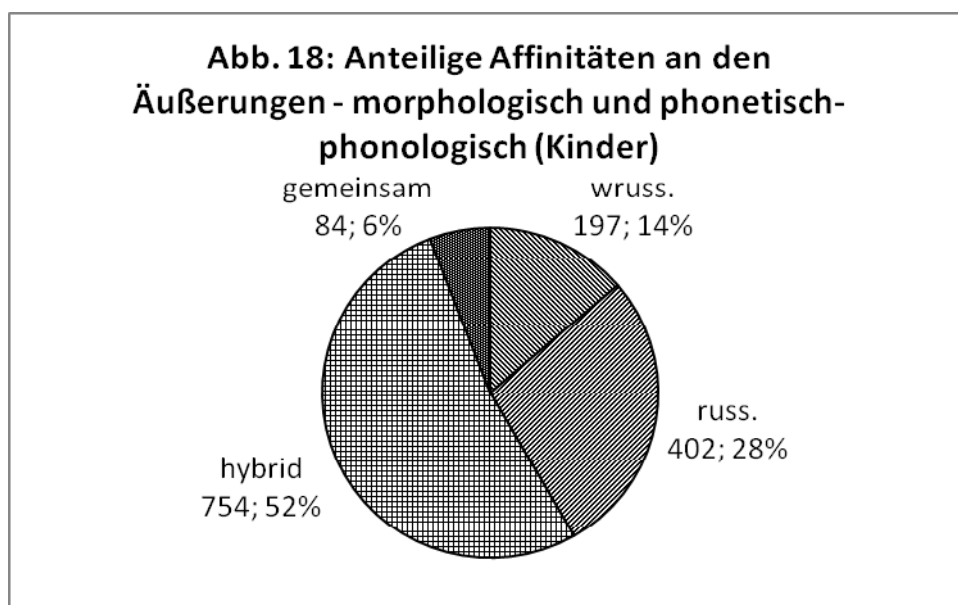
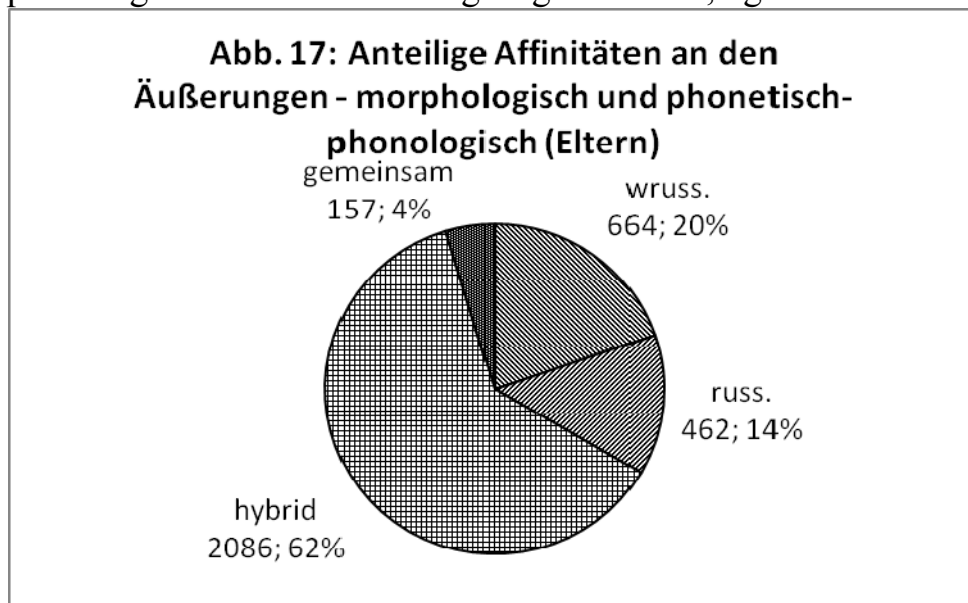


Abb. 16: Anteilige Affinitäten an den Äußerungen - nur morphologisch (Kinder)



Ganz ähnlich wie bei der Analyse von Wortformen (in 6.2., Abb. 7) fällt hier zunächst auf, dass der Anteil der „gemeinsamen“ Einheiten bei beiden Generationen gleich ist. Nicht sehr unterschieden bei „Eltern“ und „Kindern“ ist der Anteil von Äußerungen, die nur „weißrussische“ Wortformen (neben ggf. „gemeinsamen“) aufweisen: 18 bzw. 13 Prozent. Der wesentliche Unterschied zwischen den Analysen zu Abb. 15 und zu Abb. 16 besteht jedoch in der Verschiebung der Relationen bei den „hybriden“ Äußerungen einerseits und den „russischen“ andererseits. Während sich der Anteil der erstgenannten bei der jüngeren Generation auf deutlich weniger als die Hälfte des Anteils der älteren reduziert, steigt der Anteil der letzteren auf fast das Doppelte an. Vertreter der jüngeren Generation tendieren also deutlich weniger zum intrasentenziellen Kodewechsel (zur „Mischung“ von „weißrussischen“ und „russischen“ Wortformen und Morphemen innerhalb der Grenzen einer Äußerung) und lehnen sich in der Gestaltung ihrer Gesprächsbeiträge dafür stärker am Russischen an.

Dieses Bild verändert sich in mancher Hinsicht, wenn auch (rein) phonetisch-phonologische Kriterien herangezogen werden; vgl. Abb. 17 und 18:



Wenig tangiert von der Hinzuziehung phonetisch-phonologischer Kriterien (d.h. im Vergleich von Abb. 17 mit Abb. 15 und von Abb. 18 mit Abb. 16) sind in beiden Generationen die „weißrussischen“ und die „gemeinsamen“ Äußerungen. Der Anteil der letztgenannten reduziert sich in gleichem Maße, und zwar eher geringfügig zugunsten des Anteils der erstgenannten, eben dadurch, dass phonetisch-phonologisch die Rede allgemein zum Weißrussischen tendiert. Eine deutliche Veränderung ergibt sich dagegen im Verhältnis zwischen den „hybriden“ und den „russischen“ Äußerungen. Dass der Anteil der letztgenannten zugunsten der erstgenannten durch die zusätzliche Berücksichtigung phonetisch-phonologischer Kriterien stark abnimmt, ist schon bei der Generationen übergreifenden Analyse (Abb. 13 und 14) klar geworden. Kennzeichnend ist nur, dass sich dies bei den Vertretern der jüngeren Generation in einem derartigen

Umfang vollzieht, dass die Unterschiede zur älteren sich verwischen. Zumindest der Anteil der „hybriden“ Sätze fällt bei beiden Generationen nun nicht sehr unterschiedlich aus. Bei der jüngeren Generation zeigt sich im Vergleich zur älteren lediglich ein doppelt so hoher Anteil an russischen Äußerungen. Alles in allem zeigen gerade die Analysen, die Abb. 15 bis 18 zugrunde liegen, dass die Hybridität der Rede bei der jüngeren Generation in viel stärkerem Maße ein Oberflächenphänomen ist, als bei der älteren Generation. Methodisch wird dabei wiederum die Wichtigkeit der Unterscheidung von morphologisch-morphonemischer und phonetisch-phonologischer Ebene deutlich.

7. 2. Intersentenzieller Kodewechsel in der Diskursgestaltung

Eine der wesentlichen Fragen für Untersuchungen zum Kodewechsel (code switching) ist natürlich die Frage: Wo in der sequentiellen Ordnung einer syntaktischen Einheit ist ein Wechsel (switch)? Insbesondere beim Kodewechsel zwischen eng verwandten Sprachen oder Varietäten ist dies ein Problem. Zur Beantwortung dieser Frage ist zunächst zu klären, welche Rolle phonetisch-phonologische Kriterien für die Frage nach der Lokalisierung des Wechsels spielen. Angesichts der Tatsache, dass ein Akzent, den eine Varietät Q in einer anderen Varietät R hinterlässt (im Sinne von starken phonischen Interferenzen von Q auf R) auch ohne Kodewechsel hinsichtlich „tieferer, abstrakterer“ Elemente und Strukturen vorkommt, ist zu schließen, dass rein phonetisch-phonologische Kriterien keine primäre Rolle spielen. Zur Lokalisierung der Wechsel (switches) in der Redekette sind ausdrucksseitig morphonemische Kriterien einschlägig. Auf diesem Hintergrund ist angesichts der quantitativen Verhältnisse, die Abb. 13 wiedergibt, festzustellen, dass der größte Teil der Kodewechselphänomene im intersentenziellen Kodewechsel besteht, und nur der kleinere im intrasentenziellen, d.h. in den hybriden Äußerungen. Aber selbst, wenn phonetisch-phonologische Kriterien mit einbezogen würden, müsste knapp die Hälfte des Kodewechsels als intersentenzieller beschrieben werden; vgl. Abb. 14.

Der intersentenzielle Kodewechsel ist zwar der linguistisch weniger interessante. Interessant hinsichtlich der Diskursgestaltung ist jedoch, wie schnell bzw. in welchen Abständen diese Wechsel des Kodes von Äußerung zu Äußerung erfolgen. Auch hier werden wieder die vier „Affinitäten“, alle vier vereinfachend als „Kodes“ bezeichnet⁴⁰, unterschieden, also „weißrussisch“ („w“), „russisch“

⁴⁰ Während es den Konventionen entspricht, abgesehen von den „Ursprungskodes“ (d.h. im weißrussisch-russischen Sprachkontakt vom Weißrussischen und Russischen) von gemischten Kodes als drittem im „bilateralen“ Sprachkontakt zu sprechen, ist es natürlich unüblich, „gemeinsame“ Kodes anzunehmen. An dieser Stelle gelangt jedoch der methodische „Kunstgriff“ an seine Grenzen, der bisher in der quantitativen Analyse angewandt wurde: Bei der Analyse von komplexen sprachlichen Zeichen waren „gemeinsame“ Elemente der nächst niedrigeren Komplexitätsstufe einfach ignoriert worden. D.h. beispiels-

(„r“), „hybrid“ („h“) und „gemeinsam“ („g“), wie in den vorausgegangenen vier Analysen (Abbildungen). Zunächst ist festzustellen, dass in den 4.920 Äußerungen 2.977 Wechsel zwischen „w“, „r“, „g“ und „h“ vorliegen. D.h. zumindest, wenn wir die „uneindeutigen“ Typen „g“ und „h“ wie die beiden eindeutigen „w“ und „r“ behandeln, können wir feststellen, dass die Wechsel in schneller Abfolge passieren: im Durchschnitt nach 1,65 Äußerungen. Die folgenden beiden Tabellen befassen sich mit „Blöcken“ von Äußerungen in einem der vier Codes. „Blöcke“ sind ununterbrochene Folgen von Äußerungen in einem der vier Codes:

Kode	Mittel	Median	Min.	Max.	Blöcke	StAbw.
„w“	1,44	1	1	7	595	0,875
„r“	2,05	1	1	19	954	1,889
„h“	1,62	1	1	8	996	1,092
„g“	1,20	1	1	3	405	0,483

Tab. 4: Umfänge von „Blöcken“ im selben Kode, gemessen an der Zahl der Äußerungen

Kode	Mittel	Median	Min.	Max.	Blöcke	StAbw.
„w“	6,13	5	1	31	595	4,705
„r“	9,61	6	1	104	954	11,020
„h“	11,06	8	1	68	996	8,971
„g“	2,95	2	1	16	405	2,128

Tab. 5: Umfänge von „Blöcken“ im selben Kode, gemessen an der Zahl der Wortformen

weise, dass eine Wortform, die aus einem „weißrussischen“ oder „russischem“ Morphem und weiteren „gemeinsamen“ besteht, als „weißrussisch“ respektive „russisch“ eingestuft wurde bzw., wenn sowohl ein „weißrussisches“ als auch ein „russisches“ neben „gemeinsamen“ vorliegen, als „hybrid“. Ähnlich wurde mit Äußerungen im Verhältnis zu Wortformen verfahren, aus denen erstere bestehen. Bei dem, was im Folgenden „Blöcke“ genannt wird, greift dieses Verfahren nicht. Eine analoge Einbeziehung von „gemeinsamen“ Äußerungen (also solchen, die weder „weißrussische“ noch „russische“ Spezifika zeigen) etwa in Blöcken vorangehender oder folgender „weißrussischer“ oder „russischer“ hätte keine strukturelle Motivation wie beispielsweise die Verbindung einer „gemeinsamen“ Wurzel mit einer „weißrussischen“ Endung in einer Flexionsform, sondern nur eine willkürliche sequentielle. Davon wird hier abgesehen. Konsequenterweise werden sie hier als vierter Kode behandelt, d.h. als Blöcke von Äußerungen, die sich weder einem der Ursprungskodes noch einem gemischten zuordnen lassen.

Kode	Mittel	Median	Min.	Max.	Äußerungen	StAbw.
„w“	4,26	4	1	16	856	2,287
„r“	4,68	4	1	33	1960	3,000
„h“	6,81	6	1	27	1618	3,494
„g“	2,46	2	1	9	485	1,497

Tab. 6: Länge von Äußerungen, gemessen an der Zahl der Wortformen

Als erstes sei in Tab. 4 auf den Median verwiesen. Dieser Kennwert wird in der Mitte der nach der gemessenen Länge (in Äußerungen) aufgereihten Blöcke erhoben. Er ist in allen Fällen gleich dem Wert 1, was besagt, dass mehr als die Hälfte der „homogen kodierten“ Blöcke nur aus einer Äußerung besteht: genauer: „w“ = 72%; „r“ = 54%, „h“ = 68%, „g“ = 81%. Dies präzisiert (über den angesprochenen Durchschnittswert von 1,69 Äußerungen pro Block hinaus), dass sich der intersentenzielle Kodewechsel überwiegend in schneller Folge vollzieht, und zwar bei allen vier Codes, wenn auch mit gewissen Unterschieden. Dies ist ein Indiz dafür, dass der intersentenzielle Kodewechsel im weiten Umfang nicht funktional ist. Die Gesprächsgegenstände wechseln keineswegs in derartig kurzen Abständen, ebensowenig die Konstellation der Gesprächsteilnehmer⁴¹. Auch von Sprechern intendierte „konnotierte“ Perspektiven auf die jeweiligen Gesprächsgegenstände variieren nicht in derartig extrem kurzen Abständen. Dies heißt nicht, dass diese Relationen nicht von Diskurskriterien abhängig sind; dazu gleich mehr.

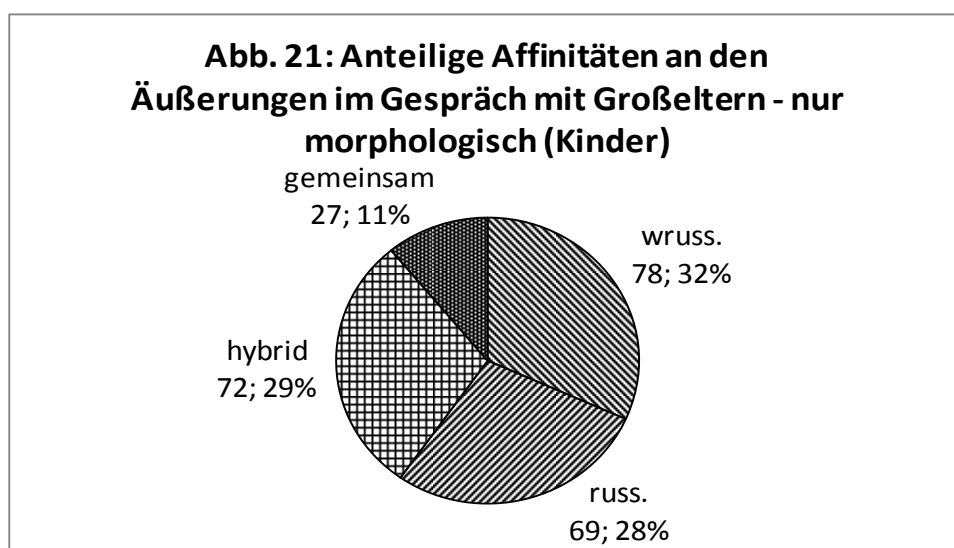
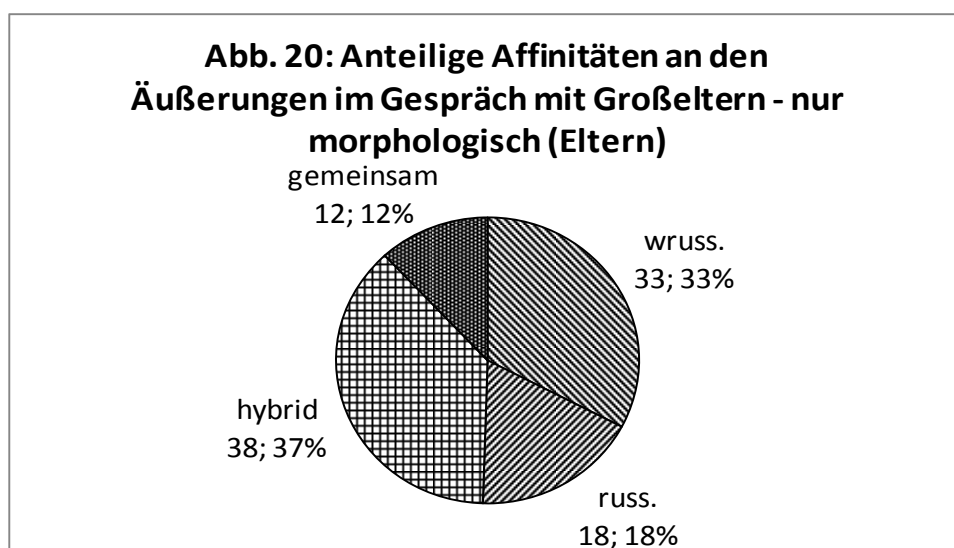
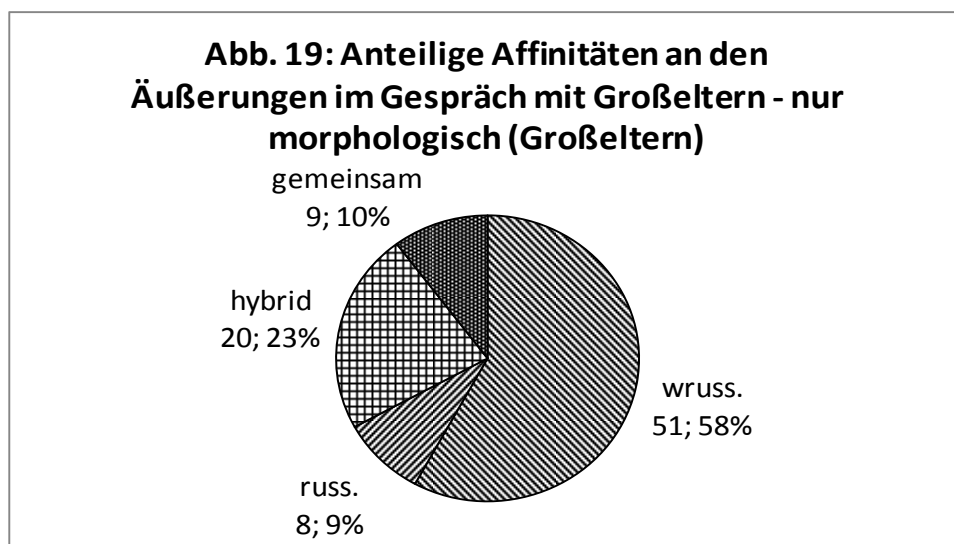
Die Differenzen bei den arithmetischen Mittelwerten (Kolumne „Mittel“) in Tab. 4 sind nicht dramatisch, was nicht zuletzt an der gerade beschriebenen Dominanz der Wechsel nach nur einer Äußerung liegt. Überraschend ist dabei auch nicht, dass der Mittelwert am niedrigsten bei den „gemeinsamen“ Äußerungen ist: Angesichts der starken Überlappung von „Weißrussischem“ und „Russischem“ im Morphem- bzw. auch Morphbestand wächst die Wahrscheinlichkeit des Auftretens eines Elements aus einer der beiden Differenzmengen mit dem Anstieg der Länge einer Äußerung, wie das arithmetische Mittel für „g“

⁴¹ Der schnelle Wechsel der Codes lässt sich auch nicht auf den Wechsel zwischen den Sprechern im Dialog zurückführen: Bis auf eine Ausnahme bleibt der Median konstant bei 1, wenn wir das Korpus getrennt für die Generation der „Eltern“ und „Kinder“ auswerten, also unabhängig von den Gesprächsverläufen die Äußerungen der jeweils anderen Generation unberücksichtigt lassen. Die Ausnahme besteht lediglich darin, dass die Generation der „Kinder“ bei „russischen“ Sätzen den Median 2 zeigt. (Hier bestehen nur 35% der Blöcke aus nur einer Äußerung.) Dies ist nicht verwunderlich, da erstens, wie verschiedentlich dargelegt, die „Kinder“ stärker zu Russisch tendieren, und zweitens, wie die Tabellen 4 bis 6 zeigen, die „russischen“ Blöcke die mit Abstand höchsten Maximalwerte zeigen, und auch die höchsten Mittelwerte. Dies ändert jedoch nichts daran, dass der schnelle Wechsel zwischen den (vermeintlichen) Codes nicht auf einen potentiell schnellen Wechsel der Sprecherrolle zurückzuführen ist.

in Tab. 6 belegt, wo die durchschnittliche Länge von Äußerungen in Wortformen angegeben wird, sowie das arithmetische Mittel für „g“ in Tab. 5, wo die durchschnittliche Länge von „homogen kodierten“ Blöcken in Wortformen vermerkt ist. Äußerungen und Blöcke von Äußerungen, die nur „gemeinsame“ Morphe enthalten, sind sehr kurz.

Auffällig in Tab. 4 und 5 sind die unterschiedlichen Werte im Maximum („Max.“) und in der Spannweite. Hier heben sich die „russischen“ Äußerungen deutlich von den anderen ab. Die Werte für sie liegen mindestens um ca. das Doppelte, teils auch deutlich mehr, über denen für die anderen drei. Dies bedeutet, dass, wenn längere Gesprächsabschnitte im Kode „stabil“ sind, dann dies tendenziell klar solche sind, die aus „russischen“ Äußerungen bestehen. Dies wird auch durch folgende Zahlen belegt: 80 von 114 „homogen kodierten“ Blöcken mit einer Länge von min. fünf Äußerungen sind „russische“, 12 „weißrussische“, 31 „hybride“; keiner gehört zur Klasse „gemeinsam“. (Die Gesamtzahl der „homogen“ kodierten Blöcke ist 2.951.) Auf diesem Hintergrund fällt weiter auf, dass die „hybriden“ Äußerungen eine deutlich höhere durchschnittliche Länge in Wortformen aufweisen als die „russischen“ und die „weißrussischen“, welche sich kaum unterscheiden; vgl. die arithmetischen Mittel in Tab. 6. Es gilt somit auch hier, dass je länger das sprachliche Zeichen, hier die Äußerung wird, desto höher die Wahrscheinlichkeit der Verbindung von „weißrussischen“ und „russischen“ Morphen und Wortformen im Rahmen einer Äußerung ausfällt. Dass die Länge „homogen kodierter“ Blöcke gemessen in Wortformen bei „russischen“ und „gemischten“ gleich ausfällt, ist ein Effekt der überdurchschnittlichen Länge der Äußerungen des letztgenannten Typs. Gemessen in der Zahl der Äußerungen sind Blöcke des „gemischten“ und „weißrussischen“ Typs sehr ähnlich.

Die gerade angestellten Beobachtungen zum Umfang „homogen kodierter“ Blöcke machen deutlich, dass der intersentenzielle Kodewechsel weitgehend afunktional ist. Einen deutlichen Einfluss auf den Anteil der „Kodes“ an den Äußerungen hat aber die Frage, wer an den Gesprächen teilnimmt. Im Folgenden wird die Analyse wiederholt, wie sie den Abb. 15 bis 17 zugrundeliegt. Begrenzt wird der Bereich der Analyse, und zwar nur auf die Gespräche, an welchen die Vertreterin der Generation der Großeltern teilgenommen hat. Es bietet sich folgendes nach den drei Generationen gegliedertes Bild:



Zunächst ist wieder die Generationen übergreifende „notorische“ Konstanz des Anteils gemeinsamer Einheiten festzustellen. Das auffälligste Moment besteht jedoch in den Anteilen „weißrussischer“ Äußerungen. Dabei ist natürlich nicht

erstaunlich, dass die Vertreterin der Generation der „Großeltern“, die Kindheit und große Teile der Jugend im polnischen Teil Weißrusslands der Vorkriegszeit verbracht hat, mit 51 Prozent einen sehr hohen Anteil an „weißrussischen“ Äußerungen zeigt. Besonders auffällig ist vielmehr der stark erhöhte Anteil der „weißrussischen“ Äußerungen⁴² sowohl bei den Vertretern der Generation der „Eltern“ (fast eine Verdoppelung; vgl. Abb. 20 mit Abb. 15) als auch – und hier noch deutlicher (mehr als eine Verdoppelung) – bei den Vertretern der Generation der „Kinder“ (vgl. Abb. 21 mit Abb. 16). Dies geht soweit, dass dieser Anteil bei den letzten beiden ziemlich gleich ist: ca. jede dritte Äußerung, bei den „Eltern“ wie den „Kindern“. Außerdem geht der rapide Anstieg des Anteils „weißrussischer“ Äußerungen mit einer analogen quantitativen Reduzierung (ca. eine Halbierung) des Anteils „russischer“ Äußerungen einher. Weiterhin verdoppelt sich bei den Kindern auch der Anteil der „gemischten“ Äußerungen, der jedoch bei den Eltern unverändert bleibt. Mehr noch: Die Anteile der „hybriden Äußerungen“ bei den drei Generationen zeigen keine allzu großen Unterschiede auf: von 23 Prozent bei den Großeltern über 29 bei den Kindern bis zu 37 bei den Eltern. Alles in allem lässt sich bei den beiden jüngeren Generationen eine Hinwendung zum Weißrussischen (und eine analoge, aber keineswegs vollständige) Abwendung vom Russischen feststellen, solange die Großmutter am Gespräch beteiligt ist. Diese Hinwendung zum Weißrussischen ist dabei nicht nur oberflächlich, denn die Analysen zu Abb. 20 und 21 ignorieren rein phonetisch-phonologische Phänomene.

Diese Beobachtungen erlauben die Formulierung der Hypothese, dass die „gemischte“ Rede im Sinne der *Trasjanka* sowie das Weißrussische besonders dann stark verbreitet oder kommunikationstragend ist, wenn drei Generationen Erwachsener miteinander kommunizieren oder wenn die erwachsene Generation N („Großeltern“) mit der Generation N+2 („Kinder“) kommuniziert⁴³. Wenn nur „Eltern“ und „Kinder“ im Gespräch beteiligt sind, tendieren besonders letztere viel stärker zum Russischen. Die hier analysierten Daten, die – das sei nochmals betont – aus dem Umkreis nur einer Familie stammen, verweisen in diese Richtung. Deutlich wird aber auch, dass die Vertreter der Generation der „Kinder“

⁴² Die angesprochenen quantitativen Verschiebungen sind tatsächlich noch deutlicher, wenn die beiden Komplementärmengen der Daten, d.h. diejenigen aus den Gesprächen mit der Großmutter einerseits und diejenigen aus den Gesprächen ohne die Großmutter andererseits verglichen worden wären. Verglichen werden hier jedoch die erstgenannten mit den Daten aus der Gesamtheit der Gespräche, in welcher die erstgenannten also enthalten sind.

⁴³ Interessant wäre hier ein Vergleich mit Gesprächen unter Beteiligung der Generation der „Großkinder“ gewesen. Dies erlauben die Daten jedoch (noch) nicht, da nur ein kurzes Gespräch (38 Äußerungen) mitgeschnitten und ausgewertet wurde, an welchem ein zur Zeit der Aufnahme sechsjähriger Junge mit ca. der Hälfte der Äußerungen teilgenommen hat. Es gibt keine Hinweise auf eine besondere sprachliche Orientierung bei der Gestaltung der Rede der Erwachsenen. Dieser einzige Vertreter der Generation der „Großkinder“ zeigt alle vier Arten von Äußerungen: am meisten „russische“, ganz ähnlich wie die Generation der (erwachsenen) „Kinder“.

sich durchaus wesentlich stärker, und zwar nicht nur auf der phonologisch-phonetischen Oberfläche dem Weißrussischen bzw. der „gemischten“ Rede zuwenden können, wenn sie nur wollen. In der Kommunikation mit Großeltern, die vom Russischen in der einen oder anderen Form „entfernt“ sind, scheint das eher der Fall zu sein, als mit den Eltern, d.h. der ersten Generation der Trasjankasprecher. Ob hinter der Zuwendung oder – vorsichtiger – der Verstärkung der gemischten Rede bei der Generation der Kinder mehr steht als ein Phänomen des „missing the target“, d.h. des Verfehlens des Weißrussischen, bleibt zu untersuchen.

8. Fazit

Die gemischte Rede, die im Kontext der Familie (Familienmitglieder und Freunde) gesprochen wird, die sich als Informanten zur Verfügung gestellt haben lässt sich somit wie folgt hinsichtlich der weißrussisch-russischen Hybridität charakterisieren:

- Die Untersuchung hat zunächst (auf – für den „Familiolekt“ – quantitativ sicherer Basis) einige ältere Einsichten der noch jungen Trasjankaforschung) bestätigt, jedoch gleichzeitig relativiert bzw. präzisiert: (a) Die gemischte Rede ist zwar phonetisch-phonologisch stärker vom Weißrussischen geprägt als vom Russischen, dennoch ist auch hier das Russische deutlich erkennbar; Abb. 8, 9, 14, 17, 18). (b) Der Einfluss des Russischen ist in der Lexik zwar deutlicher als in der Grammatik (hier wurden Flexionsmorphologie und – durch die syntagmatische Sensitivität des Bewertungsalgorithmus – auch Morphosyntax berücksichtigt), aber durchaus auch in der Grammatik; vgl. Abb. 10, 11 sowie Tab. 2⁴⁴. Von einem „einigermaßen“ klaren „lexicon-grammar-split“ kann keine Rede sein. „Hybride“ Wortformen (fast ausschließlich Kombinationen von Wurzel und Endung sowie ggf. Postfix) zeigen jedoch bis auf wenige Ausnahmen das „weißrussische“ Morph in der Wurzel (Abb. 12).
- Bewerten wir die Wortformen im Korpus sowohl morphologisch als auch phonetisch-phonologisch, so stellen wir fest, dass mehr als die Hälfte der knapp 5.000 Äußerungen (Sätze bzw. Satzäquivalente) des Korpus hybrid ist, bei den Sprechern der ersten „Trasjankageneration“ („Eltern“) etwas deutlicher als bei denen der zweiten („Kinder“); vgl. Abb. 14, 17 und 18. Bei beiden Generationen sind sowohl „rein“ russische als auch „rein“ weißrussische Äußerungen festzustellen, wobei bei der älteren Generation die „weißrussischen“ die „russischen“ überwiegen; bei der jüngeren ist es umgekehrt.

⁴⁴ Vgl. hier auch Hentschel & Tesch (2007) sowie Hentschel (2008a, 2008b) zur Präferenz einiger russischer flexionsmorphologischer Endungen im selben Korpus.

- Lassen wir die rein phonetisch-phonologischen Spezifika, durch welche sich Weißrussisch und Russisch grundsätzlich unterscheiden (vgl. oben 5, Kriterien A bis G), außer Acht und berücksichtigen nur die ausdrucksseitigen Phänomene der Morphe, die sich als morphonemisch beschreiben lassen, so ergibt sich erstens, dass sich der Anteil der „hybriden“ Äußerungen auf ein Drittel der Gesamtmenge der Äußerungen im Korpus reduziert (vgl. Abb. 13), und zweitens, dass sich hier deutliche Unterschiede zwischen der ersten und zweiten Generation der „Trasjankasprecher“ ergeben, in dem Sinne, dass die ältere Generation mehr als doppelt so viele hybride Äußerungen zeigt als die jüngere (Abb. 15. und 16).
- Kontrollieren wir den Anteil der rein „russischen“ Äußerungen, so stellen wir bei beiden Generationen fest, dass diese den der rein „weißrussischen“ deutlich überwiegen (Abb. 15. und 16), bei der älteren Generation um knapp das Doppelte, bei der jüngeren um mehr als das Vierfache.
- Dann aber – wiederum bei Außerachtlassung rein phonetisch-phonologischer Eigenschaften – wird erkennbar (Abb. 20 und 21), dass in Gesprächen mit einer Vertreterin der Generation der „Großeltern“, die nicht zu den Trasjankasprechern gezählt werden kann, die Anteile von „hybriden“, „weißrussischen“ und „russischen“ Wortformen bei den Vertretern der Generation der „Eltern“ und „Kinder“ sich erstens stark annähern, und dass sich zweitens eine deutliche Steigerung (bei den „Kindern“ zweifellos noch deutlicher als bei den „Eltern“) des Anteils der „weißrussischen“ und der „hybriden“ Äußerungen einstellt.

Insbesondere das letztgenannte Faktum ist wichtig für die allgemeine Interpretation, d.h. für die Interpretation hinsichtlich der in 1. aufgeworfenen Frage, ob sich hinter der Trasjanka möglicherweise doch ein gemeinsamer neuer gemischter Kode im Sinne von Auers (1998) „fused lect“ verbirgt, zumindest in *Statu nascendi*⁴⁵: Wenn „Eltern“ und „Kinder“ gerade dann einen weitgehend gleichen und deutlich erhöhten Anteil an „hybriden“ Äußerungen zeigen und außerdem eine starke Hinwendung zum Weißrussischen (und zwar ganz abgesehen von phonetischen und phonologischen Oberflächenphänomenen), wenn sie mit einer Vertreterin der „Gruppe“ der Großeltern reden, die als solche das Russische nicht wie sie selbst erworben hat und für die das Russische kein familiäres Register bildet, dann zeigt das erstens, dass die Wahl der Codes primär eine Wahl eines auf den Gesprächspartner bezogenen Registers ist. Wenn „Kinder“ und „Eltern“ allein kommunizieren, kommt es zwar auch zu einer Annäherung im Grad der Hybridität, der auf der Seite der „Kinder“ zu einem großen Teil aber nur durch die Oberflächenphänomene von Phonetik und Phonologie bedingt ist (während in der Kommunikation „Eltern“ – „Kinder“ – Großeltern“ auch tiefere Strukturen betroffen sind). Diese Diskrepanz im Verhalten der „Kinder“ (und

⁴⁵ Vgl. dazu die ausführlichere Diskussion in Hentschel (2008b).

weniger deutlich der „Eltern“) ist jedoch ganz offenbar in der Überzeugung der „Kinder“ von der Vertrautheit der „Eltern“ mit dem Russischen und ihrer Flexibilität gegenüber dem Weißrussischen und dem Russischen bedingt. Zweites lässt das Faktum, dass die beiden zentralen Generationen der „Eltern“ und der „Kinder“ im ziemlich gleichen Ausmaß hybride Rede verwenden können, wenn dies die Konstellation der Gesprächspartner nahe legt, auch darauf schließen, dass beide Generationen über ähnliche Konstellationen (nicht unbedingt den gleichen Grad der Beherrschung) der „langues“ verfügen. Wenn darüber hinaus noch prinzipiell dieselben flexionsmorphologischen Präferenzen vorliegen, nur mit stärkerer tokenfrequentieller Orientierung der „Eltern“ an weißrussischen, der Kinder an russischen Mustern (vgl. Hentschel 2008a, 2008b⁴⁶), so legt das die Annahme eines gewissen Grades an Konventionalisierung des Mischens der weißrussisch-russischen Rede nahe. Mit Trudgill (1986) ist bei Ausgleichstendenzen im Kontakt zwischen nah verwandten und strukturell sehr ähnlichen Varietäten erst in der dritten, vierten Generation mit einer deutlichen Stabilisierung, d.h. mit einer deutlichen Reduktion der Variation zwischen Elementen unterschiedlicher „Herkunft“ im gemischten Kode zu rechnen, selbst wenn der Grad der Variation – wie bei nicht kodifizierten Varietäten üblich – auch weiterhin beträchtlich bleibt. Ob die gemischte weißrussisch-russische Rede an weitere Generationen weitergereicht wird, hängt vor allem von der politischen und sozialen Entwicklung des Landes ab (vgl. Hentschel & Tesch 2006). Die Frage, ob ein gemischter Kode im Sinne eines „fused lects“ eine Überlebenschance hat, darf jedoch nicht mit der Frage nach seiner Existenz verwechselt werden, auch wenn der Grad der Konventionalisierung, d.h. der Herausbildung einer neuen, dritten, gemischten langue noch schwach ist. Die Frage, inwieweit das, was man „Trasjanka“ nennt, schon auf einem konventionalisierten Mischen (und nicht nur auf einem spontanen) basiert (auf einer eigenen „langue“), wird eine zentrale Frage des in 4. umrissenen Forschungsprojektes sein. Die hier und in Hentschel (2008b) angestellten Beobachtungen deuten Anfänge der Konventionalisierung an.

Literatur

- Auer, P. (1998) From code-switching via language mixing to fused lects: Toward a dynamic typology of bilingual speech. In: *Interaction and Linguistic Structures*. Issue 6. – Freiburg
 Bieder, H. (i. Dr.) Die weißrussisch-russische Mischsprache (Trasjanka) als Forschungsproblem. In: Hentschel, G., O. Taranenko, C. Woolhiser, S. Zaprudski (eds.), i. Dr.

⁴⁶ Eines der deutlichen Beispiele dort war einerseits die eindeutige Präferenz eines Lok. Sg. mask./neutr. der adjektivisch flektierenden Wortformen (also Adjektiv und diverse Pronomina) nach russischem Muster und andererseits eine ebenso eindeutige Präferenz des Gen. Sg. mask./neutr. (bei mask. belebt auch Akk. Sg.) nach weißrussischem Muster in denselben Paradigmen sowie ein Trasjanka-spezifisches Paradigma der Demonstrativpronomen der Nahdeixis.

- Bilaniuk, L. (2004) A typology of surzhyk: Mixed Ukrainian-Russian language. In: *International Journal of Bilingualism* 8, 409-425.
- BRS (2003) *Belaruska-ruski sloŭnik (u 3 t.)*. Minsk (3. Ausgabe des Wörterbuchs von K.K. Atrachovič & K. Krapiva von 1988).
- Cychun, H. (2000) Kréalizavany pradukt. Trasjanka jak ab”ekt lingvističnaha dasledavannja. In: <http://arche.home.by> (Nr. 6).
- Giruckij, A.A., A.E. Michnevič (1982) O jazykovom i lingvističeskom statue „naciolekta“. In: *Variativnost’ kak svojstvo jazykovej sistemy (tezisy dokladov)*. Moskva. Institut vostokovedenija AN SSSR, 1982. Čast’ 1, 77-79.
- Hentschel, G. (2008a) Einige Beobachtungen zur Flexionsmorphologie in der weißrussischen Trasjanka: Zur Variation zwischen weißrussischen und russischen Endungen und Formen beim Verb, Adjektiv und anaphorischem Pronomen. In: Nagórko, A., S. Heyl, E. Graf (Hrsg.): *Sprache und Gesellschaft. Festschrift für Wolfgang Gladrow*. Frankfurt, 455-466.
- Hentschel, G. (2008b) On the developmant of inflectional paradigms in Belarusian Trasjanka: The case of demonstrative pronouns. In: Hentschel G., S. Zaprudski (eds.) 2008, 99-133.
- Hentschel, G. (i. Vb.) On code-switching in Belarusian-Russian mixed speech (“Trasjanka”). In: Hentschel, G., O. Taranenko, C. Woolhiser, S. Zaprudski (eds.).
- Hentschel, G., Sv. Tesch (2006) „Trasjanka“: Eine Fallstudie zur Sprachmischung in Weißrussland. In: Stern, D., Chr. Voss (eds.): *Marginal Linguistic Identities. Studies in Slavic contact and borderland varieties*. Wiesbaden [= Eurolinguistische Arbeiten, Bd. 2], 213-243.
- Hentschel, G., Sv. Tesch (2007) Trasjanka: v kakoj stepeni ona „ruskaja“, „belorusskaja“ ili „obščaja“? Na materiale rečevoj praktiki odnoj sem’i. In: *Mova - litaratura – kul’tura / materyjaly V Mižnarodnaj navukovaj konferencyi (da 80 hoddzja prafesara L’va Michajlaviča Šakuna) h. Minsk, 16-17 listapada 2006 hoda*. Minsk, 18-26.
- Hentschel, G., S. Zaprudski (eds.) (2008) *Belarusian Trasjanka and Ukrainian Suržyk: Structural and social aspects of their description and categorization*. [= *Studia Slavica Oldenburgensia* 17], Oldenburg.
- Hentschel, G., O. Taranenko, C. Woolhiser, S. Zaprudski (eds.) (i. Dr.) *Studies on Belorussian Transjanka and Ukrainian Suržyk as results on Belorussian- and Ukrainian-Russian language contact. (Papers from a conference, Oldenburg, June 15th – 18th 2007)*
- Jaŭnevič, M. (1997) *Sučasnaja belaruskaja mova*. Minsk.
- Kurcova, V.M. (2001) Ruskamoŭnae maŭlenne belarusau: da pytannja jaho kvalifikacyjnych acėnak. In: *Belaruskaja linhvistika* 51, 17-22.
- Kurcova, V.M. (2002) Ruskamoŭnae maŭlenne belarusau. (Pracjah). In: *Belaruskaja linhvistika* 52, 35-40.
- Kurcova, V.M. (2005) Stan dyjalektnaha maŭlennja ũ druhoj palove XX st. i jaho mesca ũ sistėme sel’skich sacyjal’na-kamunikatyŭnych znosin. In: *Skarby narodnaj movy. Dyjalektalahičny zbornik*. Minsk, 226-250.
- Labov, W. (1972) *Sociolinguistic patterns*. Philadelphia.
- Liskovec, I.V. (2005) *Russkij i belorusskij jazyki v Minske: problemy bilingvizma i otnošenija k jazyku*. [unveröffentl. Diss., European University St. Petersburg].
- Lukašanec, A. (red.) (2007) *Karotkaja hramatyka belaruskaj movy*. Minsk.
- Matras, Y., P. Bakker (eds.) (2003) *The mixed language debate. Theoretical and empirical advances*. Berlin, New York.
- Mečkovskaja, N.B. (2007) Tipy trasjanki v zavisimosti ot genesisisa belorussko-russkich idiolektov (areal’nye faktory i jazykovaja biografija čeloveka) In: *Mova – litaratura – kul’tura / materyjaly V Mižnarodnaj navukovaj konferencyi (da 80 hoddzja prafesara L’va Michajlaviča Šakuna) h. Minsk, 16-17 listapada 2006 hoda*. Minsk, 39-45.

- Muysken, P. (2000) *Bilingual speech. A typology of code mixing*. Cambridge.
- Olesch, R. (1978) Zur schlesischen Sprachlandschaft. Ihr alter slavischer Anteil. In: *Zeitschrift für Ostforschung* 27, 32-45.
- Plotnikaŭ, B., L. Antanjuk (2003) *Belaruskaja mova. Lihvistyčny kampendyum*. Minsk.
- Ramza, T. (i. Dr.) Die Evolution der Trasjanka in literarischen Texten. In: *Zeitschrift für Slavistik*.
- RBS (2005) *Russko-belorusskij slovar' (v 3 t.)*. Minsk (9. Ausgabe des Wörterbuchs von Ja. Kolas, K. Krapiva & P. Glebka von 1953).
- Schleicher, A. (1850) *Die Sprachen Europas in systematischer Übersicht*. Bonn.
- Selinker, L. (1972) Interlanguage. In: *IRAL* 10, 209-233.
- Smułkowa, E. (2002) Dwujęzyczność po białorusku: bilingwizm, dyglosja, czy coś innego. In: E. Smułkowa (red.): *Białoruś i pogranicza. Studia o języku i społeczeństwie*. Warszawa, 414-424.
- Stolz, Th. (2003) Not quite the right mixture. Chamorro and Malti as candidates for the status of mixed language. In: Matras, Y., P. Bakker (eds.) 2003, 271-315.
- Suprun, A. E. (1987) *Soderżanie obučeniya russkomu jazyku v belorusskoj škole*. Minsk.
- Tesch, Sv. (i. Dr.) On morphologically hybrid Byelorussian-Russian words and word forms in Trasjanka. In: Hentschel, G., O. Taranenko, C. Woolhiser, S. Zaprudski (eds.).
- Thomason, S. G. (2001) *Language contact. An introduction*. Edinburgh.
- Trudgill, P. (1986) *Dialects in contact*. Oxford.
- TSBM (1977) *Tłumačal'ny sloŭnik belaruskaj movy (y 5 t.)*. Minsk 1977-1984.
- Weinreich, U. (1953) *Languages in contact. Findings and problems*. New York.
- Zaliznjak, A.A. (1973) O ponimanii termina padež v lingvističeskich opisanijach. In: A. A. Zaliznjak (red.), *Problemy grammatičeskogo modelirovanija*. Moskva, 53-86.
- Zaprudski, S. (2007) In the grip of replacive bilingualism: the Belarusian language in contact with Russian. In: *International Journal of the Sociology of Language* 183, 97-118.
- Zaprudski, S. (2008) Maŭlenčaja akamadacyja i peraključenne kodaŭ u pracėse mižkul'turnaj kamunikacyi: vypadak Belarusi. In: G. Hentschel & S. Zaprudski (eds.) 2008, 57-98.